

Marsch ins bessere Leben?

Adveniat hilft Migranten im „Darién“-Urwald

Der 90 Kilometer lange „Darién“, ein unwegsames Urwaldgebiet, liegt für Flüchtlinge aus Südamerika auf ihrer Route Richtung USA. Allein 2022 haben sich 250 000 Menschen auf diesen gefährlichen Weg gemacht. Das Hilfswerk Adveniat versorgt die Migranten in Necoclí vor den Toren des „Darién“ mit Lebensmitteln und Medikamenten. ▶ Seite 2/3



Foto: Jonas Brander/Adveniat

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Bergmann



Er ist Katholik in der Diaspora und war bis zum Ruhestand Bergarbeiter aus Leidenschaft: Heute hält Bernd Pabel in Rüdersdorf bei Berlin die Erinnerung an ostdeutschen Bergbau wach. ▶ Seite 18/19

Kriegstraumata

Kinder sowohl in Israel wie auch in Palästina laufen Gefahr, durch den Krieg im Nahen Osten schwerwiegende psychische Folgen zu erleiden. Eine ganze Generation werde traumatisiert, warnen Psychologen, die im Auftrag der Hilfsorganisation SOS-Kinderdörfer auf beiden Seiten der Grenze tätig sind.

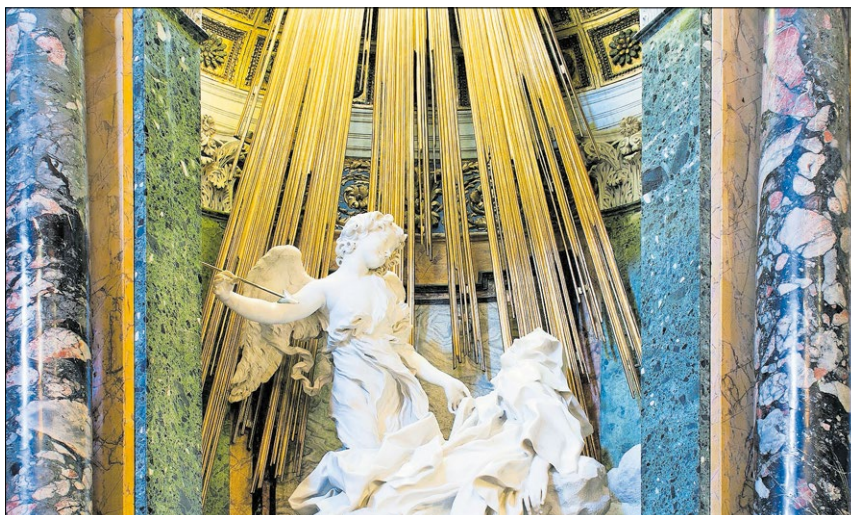


Geschenketipps

Es ist wieder soweit: Unsere Redaktion hat Geschenketipps fürs Christfest zusammengestellt, mit denen Sie Ihren Lieben eine Freude machen können. Auch zu gewinnen gibt es etwas. ▶ Seite 16/17

Rücktritt

Kein anderer deutscher Ortsbischof amtiert so lange wie Gebhard Fürst. Der Oberhirte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der diesen Samstag 75 wird, tritt nun zurück. ▶ Seite 5



Eines der berühmtesten Werke von Gian Lorenzo Bernini ist die „Verzückung der heiligen Teresa“. Die weißen Marmorfiguren sind in ihren Bewegungen und Emotionen erstarrt. Der große Barock-Künstler Bernini wurde vor 425 Jahren geboren. ▶ Seite 13

Leserumfrage

Im Vatikan ist bereits der diesjährige Christbaum eingetroffen (Seite 30). Auch in viele deutsche Haushalte ist die Weihnachtstanne schon eingezogen – möglicherweise wegen der kurzen Adventszeit. Wir wollen wissen: Haben auch Sie bereits einen Christbaum daheim?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

WEIHNACHTSAKTION

Tor zur Route des Todes

Adveniat versorgt in Kolumbien Flüchtlinge mit Lebensmitteln und Medizin



◀ Der 33-jährige Jhoan (links) und der 26-jährige Jhosmer aus Venezuela hatten in Necoclí mit ihren Partnerinnen nur einen Zwischenstopp geplant. Schutzgeldzahlungen an die Mafia und die hohen Preise in dem Küstenort haben jedoch ihre Ersparnisse aufgebraucht. Nun verdingen sie sich als Tagelöhner, um die Weiterreise finanzieren zu können.

NECOCLÍ – Einer von fünf Migranten weltweit kommt aus Lateinamerika. Verfolgung, Gewalt und Hunger zwingen Menschen, ihre Heimat zu verlassen. Familien werden auseinandergerissen. Flüchtlinge verlieren auf den gefährlichen Routen ihr Leben. Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat versorgt mit seinen Projektpartnern vor Ort Flüchtlinge mit Lebensmitteln und Medikamenten, bietet in sicheren Unterkünften Schutz und ermöglicht mit Ausbildungsprojekten die Chance auf einen Neuanfang. So etwa in Necoclí an der kolumbianischen Karibik-Küste.

Jeden Morgen, wenn die Schnellboote ablegen, schauen ihnen Jhoan und Jhosmer sehnsüchtig nach. Und mit jedem Tag steigt die Wut. Die beiden Venezolaner stehen an der Mole des Städtchens Necoclí. „Es ist kaum zu ertragen“, sagt Jhoan. „Das hier ist die Hölle.“

Und aus der gibt es vorerst kein Entrinnen. Denn man kann von Necoclí nicht mehr eigenständig weiterziehen. Seit Jahresbeginn kontrolliert die Mafia die Flüchtlingsroute durch den Darién und verlangt dafür eine Art Eintrittsgeld. Geld, das die beiden nicht mehr haben – wie viele andere Flüchtlinge.

Der „Tapón del Darién“ ist die einzige Unterbrechung der Panamericana, die ansonsten den gesamten Kontinent von Alaska bis Argentinien durchmisst. Die Ingenieure scheuten in den 1930er und 1940er Jahren den Bau der Straße durch die Sümpfe, Flüsse, Erhebungen und Schluchten des 90 Kilometer langen Urwaldstücks. Heute quälen sich Menschen zu Fuß durch diesen gnadenlosen „Urwald-Pfropf“ auf der Suche nach einem Leben im Norden ohne Verfolgung, Gewalt und Hunger. Dafür nehmen sie im Darién giftige Schlangen, Abgründe, Moskitoschwärme, Raubtiere und die organisierte Kriminalität in Kauf.

Jhoan (33) und Jhosmer (26) sind mit ihren Partnerinnen seit knapp sechs Wochen in Necoclí. Eigentlich sollte es nur ein kurzer Zwischenstopp werden. In das 35 000-Einwohner-Städtchen am Golf von Urabá strömen jeden Tag zwischen 500 und 1000 Flüchtlinge.

Jhoan und Jhosmer stammen aus dem venezolanischen Barinas. Jhosmer war Profifußballer in unteren Ligen, Jhoan Manager in einer Kleiderfabrik. Weil der politische Druck stieg und jede Zukunftsperspektive in Venezuela fehlt, haben sie sich auf den Weg gemacht: erst mit dem Bus, danach, als das Geld aufgebraucht

war, zu Fuß. Unterwegs haben sie sich getroffen und zusammengetan, damit der Weg sicherer ist.

Für eine Unterkunft reicht das Geld längst nicht mehr. Sie schlafen auf einer Strohmatten am Strand. Wie sie das Geld für die Überfahrt und den Marsch durch den Darién zusammenbekommen sollen, wissen sie nicht.



▲ Unter den Flüchtlingen sind auch Jorge Lorpe (36) und sein Sohn Arcaje (10). Der Kleine braucht medizinische Versorgung, was seine Weiterreise schwierig macht.

Gemeinsam mit der Kirche vor Ort baut das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat eine Flüchtlingsunterkunft und finanziert die Versorgung der Migranten mit Lebensmitteln, Medikamenten und Hygieneartikeln.

Inzwischen müssen die Migranten nicht nur die Schiffspassage über den Golf von Urabá finanzieren. Jetzt müsse man auch das „Geld für die Mafias“ haben, erzählt Jhosmer. „Das sind diejenigen, die hier am Strand mit den Mopeds immer auf und ab fahren, die man an den goldenen Ringen und Halsketten erkennt.“

Kriminelle Gruppen, allen voran der „Clan del Golfo“, haben die Not der Flüchtlinge zu einem Geschäftsmodell gemacht. Deshalb ist in Necoclí alles teuer. Selbst für das Laden des Handys am Kiosk nehmen die Besitzer den Migranten fast einen Dollar ab. „Wir können auch nicht zurück. Wir haben daheim alles verkauft“, sagt Jhoan, der trotz aller Rückschläge entschlossen wirkt. Wird Necoclí für sie zur Endstation?

Menschenhandel

„Migration ist Menschenhandel, ein Geschäft, bei dem jeder mitverdienen will, sogar die Behörden vor Ort“, kritisiert Bischof Hugo Alberto Torres Marín von Apartadó (Kolumbien). „Im Zentrum steht nicht der Mensch oder seine Not, sondern nur das Geschäft.“ Tatsächlich hat sich die Migration in Necoclí zu einer Art „All-inclusive-Geschäft“ entwickelt, das entsprechend kostet. Man zahlt die Überfahrt, die Übernachtung in den Herbergen, den Führer durch den Darién – und angeblich erwirbt man so automatisch auch die Sicherheit, dass man im Dschungel nicht überfallen wird.

Knapp 250 000 Menschen haben 2022 den gefährlichen Weg gewagt, doppelt so viele wie im Jahr zuvor. 2021 wurden im Darién nach offiziellen Angaben rund 50 Leichen gefunden. Die Internationale Organisation für Migration geht vom Vierfachen aus. Wie viele tote Menschen niemals gefunden werden, bleibt das Geheimnis des unerbittlichen Dschungels. Bischof Torres Marín nennt den Darién schlicht „Route des Todes“.

Die Mehrzahl der Flüchtlinge kam 2022 aus Venezuela, gefolgt



▲ María Lourdes Álvarez Posada, Psychologin und Koordinatorin im Bistum von Apartadó, erläutert die verschiedenen Routen, die Migranten weltweit nutzen, um in Necoclí anzukommen. Fotos (3): Hans-Maximo Musielik/Adveniat

von Menschen aus Ecuador und Haiti. „Immer mehr Menschen kommen aus fernen Gegenden wie China, Angola, Kamerun und Afghanistan“, berichtet Diego Chávez vom UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR. „Viele kennen nichts von Südamerika, aber sie wissen, wo Necoclí liegt.“ Der Erstkontakt zu den Migranten finde immer öfter schon in den Heimatländern statt. Das spreche für sehr große und gut organisierte Schleppernetze.

Doch seit Anfang 2023 kommt die große Mehrheit der Migranten aus Ecuador. Die Menschen dort fliehen vor der überbordenden Gewalt aufgrund von Revierkämpfen der Drogenkartelle. Nach Angaben der ecuadorianischen Sicherheitsbehörden war das vergangene mit 4450 Morden das gewalttätigste Jahr in der Geschichte des Landes.

Eine Großfamilie hat deshalb die ecuadorianische Hauptstadt Quito verlassen. Sie steht in Necoclí

verloren an der Strandpromenade. „Können Sie uns sagen, wann wir fahren?“, fragt einer der beiden Männer, der seinen Namen nicht nennen will. Mit ihren Frauen und den vier Kindern sind sie am Morgen zum Strand bestellt worden. Von wem, wollen auch sie nicht sagen.

Längst nicht alle, die heute hier auf gepackten Koffern sitzen, werden dem Flaschenhals Necoclí entkommen. Die besten Chancen haben diejenigen mit einem blauen Armbändchen. Nur wer das Erkennungszeichen der Mafia trägt, hat bezahlt und darf eines der Boote besteigen. Aber kaum jemand scheint zu wissen, wann und ob er an der Reihe ist. Immer wieder werden durch ein Megafon unverständliche Nummern aufgerufen. Ab und zu springen Gruppen auf und hetzen zu den Bootsanlegern.

Tagelöhner-Arbeit

Auch Jhoan und Jhosmer stehen schon viele Tage hier und beißen sich vor Frust auf die Lippen. Letztlich ist Necoclí doch nicht Endstation für die beiden. Einen Monat später melden sie sich per Mobiltelefon aus Costa Rica. Durch den Verkauf von Plastiktüten und andere Tagelöhner-Arbeit haben sie die 280 Dollar pro Person verdient, die die Mafia verlangte.

„Wir sind durch den Darién gehetzt und haben Unausprechliches gesehen“, schreibt Jhoan. 19 Tote habe er gezählt. Die panamaischen Soldaten seien das Schlimmste. „Sie vergewaltigen und töten Frauen und bestehlen jeden.“

Costa Ricas Hauptstadt San José ist notgedrungen ihr neuer Rastplatz. „Hier schlafen wir, wo auch immer die Nacht uns hinführt. Wir haben kein Geld, um weiterzuziehen“, schreibt Jhoan. „Jetzt müssen wir erstmal arbeiten gehen. Dann sehen wir weiter.“ Klaus Ehringfeld

„Unsere Geschwister“

Kardinal Álvaro Ramazzini hilft Flüchtlingen und wirbt für mehr Verständnis in der Bevölkerung

ESSEN – Kardinal Álvaro Ramazzini setzt sich in Guatemala seit Jahrzehnten für die Armen und Hungernden ein. Außerdem kämpft er für die Rechte der Flüchtlinge. Im Adveniat-Interview spricht der Bischof von Huehuetenango über die Not der Menschen und darüber, wie die Migrantenseelsorge Trost und Hilfe spendet.

Eminenz, warum ist Flucht ein wichtiges Thema in Lateinamerika?

Unzählige Menschen kommen nach Guatemala, darunter viele aus Venezuela oder Haiti, aber auch aus Afrika. Für die Flucht gibt es zwei Hauptursachen: Erstens suchen viele Menschen nach einer besseren Zukunft, weil es ihnen in ihren Ländern zu schlecht geht. Ein zweiter Grund ist unfassbare Gewalt. Aktuell flüchten vor allem junge Frauen, beispielsweise vor gewalttätigen Banden. Flucht hat viele Facetten, doch was dominiert, sind Schmerz, Leid und Trauer.

Was sind die größten Herausforderungen für Flüchtlinge?

Viele verschulden sich bei den Schleppern. Inzwischen kostet der Weg in die USA etwa 15 000 Euro – und die Preise steigen weiter. Die Risiken sind enorm. Manche Frauen erzählen mir: „Ich habe mich auf die Reise vorbereitet und Verhütungspillen eingenommen, falls ich unterwegs vergewaltigt werde.“ Sie

sind schutzlos und sicherlich landen viele in Bordellen in Mexiko. Männer werden hingegen von mexikanischen Kartellen gezwungen, für sie zu arbeiten. Auf den Routen werden die Migranten nicht wie Menschen behandelt. Sie werden oft aufeinandergehäuft in Lastwagen geschleust, die nicht einmal als Tiertransporter ausreichend wären.

Wie begleiten die Kirche und die Partner des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat die Flüchtlinge auf ihrem Weg?

In Migrantenunterkünften haben die Menschen die Möglichkeit, sich auszuruhen und etwas zu essen. Sie erhalten Beratungen und spirituelle Hilfe. Dieses Angebot ist von unfassbarem Wert. Aber auch in den Pfarreien und auf der Straße kommen wir mit den Flüchtlingen in Kontakt. Das ist wichtig, um ihre Probleme zu verstehen und öffentlich zu machen.

Die Kirche koordiniert mit allen Diözesen des Landes Hilfsprogramme. Für uns steht fest: Migranten zu helfen, ist eine christliche Pflicht. Wir wollen die Bevölkerung sensibilisieren, denn manche Leute sind nicht bereit zu helfen oder haben Vorbehalte gegenüber Flüchtlingen. Da setzt die pastorale Arbeit an, indem wir deutlich machen: Sie sind unsere Geschwister, in denen Jesus Christus präsent ist und denen wir helfen müssen.

Welche Bedeutung hat die Unterstützung aus Deutschland?

Wir sind alle Menschen auf dieser Erde und wir helfen uns gegenseitig solidarisch. Es ist enorm wichtig, dass das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Menschen in Deutschland auf die Probleme von Migranten aufmerksam macht. Mit der Weihnachtsaktion zeigt Adveniat, dass die Hilfe der Spender den Migranten hilft und bei den bedürftigen Menschen ankommt. Das ist hervorragend.



◀ Kardinal Álvaro Ramazzini kommt zur Eröffnung der Adveniat-Weihnachtsaktion „Flucht trennt. Hilfe verbindet“ am ersten Advent nach Deutschland.

Foto: KNA

Weihnachtsaktion

Unter dem Motto „Flucht trennt. Hilfe verbindet“ ruft die diesjährige bundesweite Weihnachtsaktion der katholischen Kirche die Menschen in Deutschland zur Solidarität auf: für die Chance der Flüchtlinge in Lateinamerika und der Karibik auf ein menschenwürdiges Leben. Die Eröffnung der Adveniat-Weihnachtsaktion findet am ersten Advent, dem 3. Dezember, im Bistum Erfurt statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter www.adveniat.de.

Kurz und wichtig



Neuer Sprecher

Adveniat-Hauptgeschäftsführer Martin Maier (63; Foto: KNA) ist zum neuen Sprecher der Leitungskonferenz der katholischen weltkirchlichen Werke gewählt worden. Er folgt auf Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel, dessen Amtszeit turnusgemäß endete, teilten die sechs Hilfswerke der Arbeitsgemeinschaft „Marmick“ mit. Zur Marmick-Gruppe gehören neben Adveniat und Misereor die Hilfswerke Renovabis, Missio (Aachen und München), Caritas international und das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“.

Taufspender

Erstmals hat das Bistum Osnabrück 14 Frauen und Männer zu außerordentlichen Taufspendern ernannt. Osnabrück ist das dritte deutsche Bistum nach Essen und Rottenburg-Stuttgart, das die außerordentliche Taufvollmacht für Laien ermöglicht. Weihbischof Johannes Wübbe beauftragte zwölf Frauen und zwei Männer. Normalerweise spenden in der katholischen Kirche nur Priester und Diakone das Sakrament der Taufe. Mit einem Dekret Mitte März hatte der damals noch amtierende Bischof Franz-Josef Bode die außerordentliche Taufvollmacht in Kraft gesetzt.

Für Paragraf 218

Laut einer aktuellen Umfrage lehnen die Deutschen eine Änderung der geltenden Abtreibungsregeln mehrheitlich ab. Nach einer Befragung der Forschungsgruppe Wahlen im Auftrag von „ZDF frontal“ sprechen sich 54 Prozent der Befragten dafür aus, dass ein Schwangerschaftsabbruch weiterhin als Straftat gilt, die unter bestimmten Voraussetzungen aber nicht geahndet wird. Die Ampelregierung will prüfen, ob die Frage der Abtreibungen auch außerhalb des Strafgesetzbuchs geregelt werden kann. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Missionar wieder frei

Nach einem Jahr Geiselhaft ist der deutsche Missionar Hans-Joachim Lohre in Mali freigelassen worden. Er wurde im November 2022 in Malis Hauptstadt Bamako entführt, als er sich auf die Sonntagsmesse vorbereitete, und soll in den Händen der „Gruppe für die Unterstützung des Islams und der Muslime“ gewesen sein. Inzwischen ist Lohre, der über 30 Jahre in Mali gelebt und gearbeitet hat, wieder in Deutschland. Die deutschen Bischöfe zeigten sich über die Freilassung des Missionars erleichtert. „Unser Dank gilt Gott, aber auch allen Menschen, die sich um die Freilassung von Pater Lohre verdient gemacht haben“, erklärte Weltkirchbischof Bertram Meier.

Telefonat mit Milei

Papst Franziskus hat laut einem Bericht der Zeitung „La Nación“ dem künftigen argentinischen Präsidenten Javier Milei telefonisch zum Wahlsieg gratuliert. Der libertäre Ökonom habe das Kirchenoberhaupt in dem achtminütigen Gespräch zu einem Besuch in seinem Heimatland eingeladen. Das Gesprächsklima wurde als angenehm beschrieben.

TROTZ WARNUNG AUS ROM

Reformdialog geht weiter

Katholikenkomitee für Satzung des Synodalen Ausschusses

BERLIN (KNA) – Vonseiten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) kann der Reformdialog der katholischen Kirche in Deutschland wie geplant weitergehen. Der Laiendachverband stimmte am vorigen Samstag auf seiner Vollversammlung in Berlin fast einstimmig für die Annahme der Satzung des Synodalen Ausschusses.

Dieses gemischte kirchliche Leitungsgremium aus Laien und Bischöfen soll den weiteren Weg für mögliche kirchliche Reformen im Rahmen eines Synodalen Rats vorbereiten, unter anderem hin zu mehr Mitbestimmung und Gleichberechtigung.

Nur drei der rund 160 anwesenden ZdK-Mitglieder stimmten nach einer leicht kontroversen Debatte dagegen. Zuvor hatte ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp von dem auch psychologisch anstrengenden Ringen um die Satzung mit den Bischöfen berichtet. Claudia Lücking-Michel, die ebenfalls die Satzung mitverhandelt hatte, sagte: „Die Satzung ist das Beste, was wir aushandeln konnten. Ein bisschen ist es wie der Spatz in der Hand – aber den sollten wir nicht loslassen.“

Bei seiner konstituierenden Sitzung hatte der Synodale Ausschuss am 10. und 11. November in Essen einstimmig Satzung und Geschäftsordnung für seine künftige Arbeit verabschiedet. Endgültig in Kraft treten kann die Satzung jedoch erst, wenn auch die Deutsche Bischofskonferenz sie ratifiziert. Die Bischöfe stimmen auf ihrer Frühjahrsvollversammlung am 19. bis 22. Februar in Augsburg darüber ab.

Anfang der Woche war ein Antwortbrief von Papst Franziskus an vier konservative deutsche Katholikinnen bekanntgeworden, in dem er einen Synodalen Ausschuss klar ablehnt (siehe Seite 6). Zuvor hatte sich der Vatikan bereits mehrfach gegen die Gründung eines Synodalen Rats ausgesprochen.

Am Freitag voriger Woche wurde zudem eine offizielle Note von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin an die deutschen Bischöfe bekannt, in der er ihnen mitteilt, dass die den Männern vorbehaltene Priesterweihe und die Lehre der Kirche zur Homosexualität nicht verhandelbar seien. Damit stellte sich der Vatikan erneut gegen zentrale Reformideen des Synodalen Wegs in Deutschland.

„Zu wenig sichtbar“

Beauftragter beklagt Verletzung von Religionsfreiheit

BERLIN (KNA) – Die Bundesregierung blickt mit Sorge darauf, dass weltweit das Grundrecht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit immer mehr eingeschränkt wird.

„Viele religiöse Gruppen sind marginalisiert – zu wenig sichtbar, politisch unterrepräsentiert, sozial desintegriert“, heißt es im dritten „Bericht zur weltweiten Lage der Religions- und Weltanschauungsfreiheit“, die der Beauftragte der Bundesregierung zu diesen Themen, Frank Schwabe (SPD), in Berlin vorstellte. Das katholische Hilfswerk Missio begrüßte den Bericht. Die Ampel-Regierung müsse sich an der eigenen Analyse nun auch messen lassen, verlangte die Opposition. Er verstehe sich nicht als „Religionsbeauftragter“ der Bundesregierung, betonte Schwabe. Vielmehr sei ihm die Freiheit, Religion und verschiedene Weltanschauungen auszuüben oder nicht, ein zentrales Anliegen. Dieses Freiheits- und



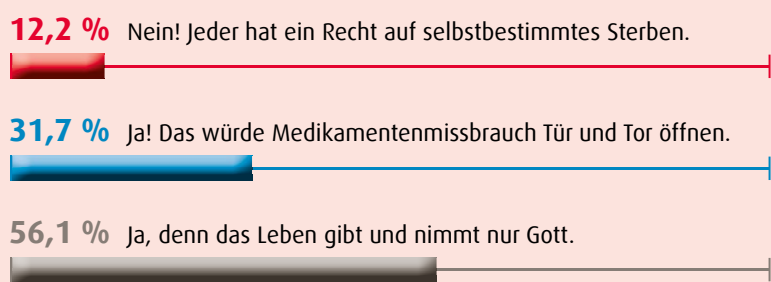
▲ Frank Schwabe. Foto: KNA

Menschenrecht dürfe nicht eingeschränkt werden. Der Bericht blickt dabei auf die Situation in 41 Ländern, darunter Afghanistan, Saudi-Arabien, Russland und China.

Weltkirchbischof Bertram Meier schrieb dazu auf der Internet-Plattform X: „Die Religionsfreiheit ist das Herz der Menschenrechte. Wir brauchen eine Koalition aller Willigen, die sich über die Tagespolitik und über ökonomische, politische Krisen hinaus für die Religionsfreiheit aller einsetzen.“

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 46

Keine amtliche Erlaubnis für Schwerstkranke zum Suizidmittelkauf: Urteil berechtigt?



75. GEBURTSTAG

Gefragter Vorreiter tritt zurück

Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst gibt am 2. Dezember sein Amt ab

ROTTENBURG (KNA) – Kein anderer deutscher Ortsbischof amtiert so lange wie Gebhard Fürst. Nun steht das Ende seiner Zeit als Oberhirte der württembergischen Katholiken fest.

Fürst, der am längsten amtierende deutsche Ortsbischof, tritt an diesem Samstag, dem 2. Dezember, zurück. Der Papstbotschafter in Deutschland, Nuntius Nikola Eterović, habe ihn per Brief Anfang September unterrichtet, dass „der Heilige Vater meinen Amtsverzicht zum 75. Geburtstag annimmt“, sagte Fürst im Vorfeld.

Für den 2. Dezember ist daher bereits der Abschied geplant. In der Rottenburger Festhalle gibt es am Vormittag einen Festakt für geladene Gäste. Erwartet wird auch Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne). Am Nachmittag schließt sich ein Gottesdienst im Rottenburger Dom an, bei dem der Bischofskonferenz-Vorsitzende Georg Bätzing sprechen wird. Den Ausklang bilden ein Zapfenstreich und ein Bürgerfest auf dem Marktplatz.

Entsprechend dem Kirchenrecht ist das Rücktrittsangebot zum 75. Geburtstag verpflichtend. Fast ein Vierteljahrhundert lang hat Fürst die katholische Kirche in Württemberg geleitet.

Info

So geht es im Bistum weiter

Für Rottenburg-Stuttgart gilt das 1932 geschlossene Badische Konkordat. Dort steht, dass das Domkapitel dem Heiligen Stuhl eine Liste „geeigneter Kandidaten“ für das Bischofsamt einreicht. Auch Gebhard Fürst schickte regelmäßig Listen mit ihm geeignet erscheinenden Männern nach Rom. Der Vatikan kann sich an den Vorschlägen orientieren – oder sie schlicht ignorieren. Am Ende muss Rom eine Liste nach Württemberg schicken, auf der drei Namen stehen. Von denen muss mindestens einer aus Württemberg stammen oder dort einmal länger gearbeitet haben. Das Domkapitel muss aus den Kandidaten den Bischof wählen und übermitteln nach der Wahl dem Nuntius das Ergebnis. *KNA*



Bischof Gebhard Fürst wirkte während seiner Amtszeit im Bistum Rottenburg-Stuttgart auch als Geistlicher Assistent des ZdK, als Medien-Bischof der Deutschen Bischofskonferenz sowie als Vorsitzender der bischöflichen Unterkommision Bioethik.

Foto: KNA

Als er im Jahr 2000 im für Bischöfe jugendlichen Alter von 51 Jahren das Amt übernahm, war er eine äußerst gefragte Person: Nicht wenige bischöfliche Kommissionen und kirchliche Institutionen drängten sich um den vormaligen Akademiedirektor und wollten sich mit ihm als Aushängeschild schmücken.

Die verschiedenen „Nebenjobs“ waren Zeitfresser – und brachten auch Ärger. Etwa wenn er 16 Jahre lang als Geistlicher Assistent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) Bischöfen wie Joachim Meisner oder Gerhard Ludwig Müller erklären musste, warum die katholische Basis wieder mal eine eigene Meinung zu kirchlichen Problemen und Entwicklungen hatte. Fürst verteidigte das ZdK und versuchte, Brücken zu bauen.

14 Jahre lang stand er der Publizistischen Kommission der Bischöfe vor. Ein Metier, das ebenfalls schwierig zu beackern ist und sich in den Jahren erheblichen Umbrüchen ausgesetzt sah. Insofern wundert es nicht, dass sein Verhältnis zu den Medien zwar freundlich-positiv, aber auch kritisch ist. Bei den sogenannten Sozialen Medien etwa sieht er „Filterblasen, in denen bestimmte Milieus nur untereinander kommunizieren“ und in denen Gerüchte und Verschwörungstheorien offene Türen fänden.

Die ursprünglich mit der Datenrevolution verbundene Idee freier Kommunikation erweist sich für

Fürst als Utopie, wenn „Skandalöses und Aberwitziges“ besonders attraktiv erscheinen. Er sieht sich als Freund von Qualitätsmedien, liest mehrere Tageszeitungen und schätzt die „Tagesthemen“ der ARD. „Boulevard unterhält, guter Journalismus befreit zu Urteilsfähigkeit und Lebensouveränität“, sagte er einmal. Bis heute geblieben ist die dritte angemeldete Nebentätigkeit: der Vorsitz der bischöflichen Unterkommision Bioethik.

Spuren hinterlassen

Aus diesem Blick geradezu nebenbei leitete Fürst das drittgrößte deutsche Bistum – und hinterließ auch hier Spuren. Schon als Akademiedirektor in den 1990er Jahren hatte er das Thema Missbrauch auf dem Schirm und veranstaltete entsprechende Tagungen – wenn auch nicht ahnend, welche Abgründe sich in den folgenden Jahrzehnten auf tun würden. Als Bischof setzte er mit seinem Umgang mit Opfern und Tätern erste Maßstäbe.

Die Veröffentlichung der MHG-Studie zu Missbrauch beschrieb er später als eine der dunkelsten Stunden seines Lebens. Noch nie habe ihn etwas „so aufgerüttelt und schockiert“ wie die Verbrechen von Missbrauchstätern. „Sie werden angeschaut und fühlen, dass Menschen denken: Das ist auch so einer.“ Zugleich kann es sich als Fehler entpuppen, dass Rot-

tenburg-Stuttgart zu den wenigen Bistümern in der Bundesrepublik gehört, in denen bislang keine unabhängige Aufarbeitungskommission ihre Arbeit aufgenommen hat.

Auch das Umweltengagement von Bischof und Diözese setzt Maßstäbe, etwa der Ausbau erneuerbarer Energien an kirchlichen Häusern. Großen Spaß hat der mit dem grünen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann befreundete naturverbundene Gärtnersohn, wenn er wie vor ein paar Jahren Journalisten vor und auf dem Flachdach des Bischofshauses in Rottenburg Bienenstöcke und seltene Pflanzen zeigen kann. Bis 2050 will die Diözese klimaneutral sein.

Fürsts Einsatz für eine „pilgernde, zeitgenössische, lebensdienliche und schöpfungsfreundliche Kirche“ kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Zeiten geändert haben – und damit auch der Blick auf mögliche innerkirchliche Reformen. Um die Jahrtausendwende gab es kaum Bischöfe, die sich so wie Fürst dafür einsetzten, dass Frauen Diakoninnen werden sollen. Heute gibt es unter den deutschen Bischöfen nicht wenige, die sich noch mehr Frauenbeteiligung wünschen und vorstellen können.

Fürsts Standpunkt blieb indes unverändert. Einerseits will er Reformen, andererseits tut er sich mit manchen Veränderungswünschen sehr schwer. Trotzdem hat er in der Summe für die württembergischen Katholiken deutlich mehr ermöglicht als verhindert.

Michael Jacquemain

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München, und Eigenbeilage des Verlags „Namenstagskalender 2024“. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Beten wir für die Menschen, die mit Behinderungen leben, dass sie im Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit stehen und ihnen von Einrichtungen inklusive Angebote gemacht werden, die ihre aktive Teilnahme wertschätzen.



AUF DEM WEG DER BESSERUNG

Papst betet wegen Infektion per Video

ROM (KNA) – Papst Franziskus befindet sich nach einer Lungeninfektion auf dem Weg der Besserung. Das vatikanische Presseamt teilte am Montag mit, der Zustand des 86-Jährigen sei „gut und stabil“. Er habe kein Fieber und seine Atembeschwerden besserten sich deutlich.

Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz hatte sich Franziskus am Sonntag anders als sonst nur per Video-Schaltung und im Sitzen aus der Kapelle des vatikanischen Gästehauses Santa Marta gezeigt. Zur Begrüßung entschuldigte er sich bei den etwa 20000 auf dem Platz versammelten Pilgern. Den für die Ansprache vorbereiteten Text las der Papst nicht selbst, sondern der italienische Prälat Paolo Braidà.

„Um die Genesung des Papstes zu erleichtern, wurden einige wichtige Termine, die für diese Tage geplant waren, verschoben, damit er die Zeit und Energie aufbringen kann, die er sich wünscht“, hieß es in der Vatikan-Mitteilung weiter. Doch bereits am Montag empfing der Pontifex im vatikanischen Gästehaus den Präsidenten von Paraguay, Santiago Peña.

Klare Zeilen im Antwortbrief

Papstschreiben an vier Deutsche enthält Kritik am Synodalen Ausschuss

ROM/BERLIN (KNA/red) – Papst Franziskus hat erneut zum kirchlichen Reformdialog in Deutschland Stellung genommen. An dem Tag, als in Essen erstmals der Synodale Ausschuss zusammenkam, verschickte der Pontifex ein Schreiben, das deutliche Kritik an dem Gremium enthält.

In einem persönlichen Brief an vier deutsche Katholikinnen, darunter zwei Theologieprofessorinnen, äußert sich der Papst erneut kritisch zu Reformen der Kirche in Deutschland. Er teile die „Sorge über die inzwischen zahlreichen konkreten Schritte, mit denen sich große Teile dieser Ortskirche immer weiter vom gemeinsamen Weg der Weltkirche zu entfernen drohen“, schreibt Franziskus.

Die Zeitung „Welt“ hatte vorige Woche über das Schreiben berichtet und es online veröffentlicht. Eine der Empfängerinnen, die Theologin Katharina Westerhorstmann, bestätigte den Erhalt des Briefes. Die Professorin der Franciscan University of Steubenville am österreichischen Standort Gaming sagte: „Wir waren

sehr überrascht von der prompten Antwort und sind dankbar für die Klarheit, die in den Zeilen des Papsstes zum Ausdruck kommt!“

Der Papst lädt dazu ein, „sich zu öffnen und hinauszugehen, um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, auf den Straßen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind“, anstatt das „Heil“ in immer neuen Gremien zu suchen „und in einer gewissen Selbstbezogenheit die immer gleichen Themen zu erörtern“.

Ausschuss kam zusammen

In dem auf Deutsch verfassten und handschriftlich mit „Franziskus“ unterzeichneten Schreiben bezieht sich der Pontifex auf ein Ergebnis des Reformprozesses Synodaler Weg, den die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) vor vier Jahren gemeinsam gestartet haben. Ein Synodaler Ausschuss, der am 10. November seine Arbeit aufgenommen hat, soll die Einrichtung

eines Synodalen Rates vorbereiten. In diesem Gremium wollen Bischöfe und katholische Laien ihre Beratungen über die Themen Macht, Rolle der Frau, Sexualmoral und priesterliche Lebensform fortsetzen.

Dieses Vorgehen könne die Deutschen von der kirchlichen Einheit entfernen, schreibt Franziskus. Ein „Beratungs- und Entscheidungsgremium“, wie es derzeit vorbereitet werde, sei „mit der sakramentalen Struktur der katholischen Kirche nicht in Einklang zu bringen“.

Der Papst reagiert mit seinem Schreiben auf einen Brief vom 6. November. Darin brachten neben Westerhorstmann die Theologin Marianne Schlosser, die Journalistin Dorothea Schmidt und die Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz angesichts des deutschen Reformkurses ihre Sorge um die Einheit mit Rom zum Ausdruck.

„Geltendes Kirchenrecht“

Der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, erklärte auf Anfrage, der Brief sei „an vier Frauen gerichtet. Wir haben vom Brief aus Medien erfahren. Da wir nicht Empfänger des Briefes sind, werden wir diesen nicht kommentieren“. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) erklärte in einer Reaktion, der Synodale Ausschuss stehe auf der Grundlage des geltenden Kirchenrechts. Franziskus habe als Neuerung bei den Beratungen der Weltsynode eine offizielle Beteiligung und Mitentscheidung von Laien eingeleitet: „Wir danken dem Papst für dieses deutliche Zeichen für mehr Synodalität, in dem wir uns eng mit ihm verbunden fühlen.“

Ihr ursprüngliches Schreiben an Franziskus wollen die vier Verfasserinnen nicht veröffentlichen, erklärte Westerhorstmann. Der Papst habe einer Veröffentlichung seines Briefes jedoch schriftlich zugestimmt.

Anita Hirschbeck, Norbert Demuth



▲ Auch den Synodalen Weg hat Papst Franziskus in der Vergangenheit kritisiert. Nun äußert er sich in einem Brief über den Synodalen Ausschuss. Foto: KNA

DIE WELT



GEISTIGE NÄHE ZUM LEIDEN

„Weil seine Stimme Gewicht hat“

Ukrainer, Israelis und Palästinenser besuchen den Papst und bitten um Unterstützung

ROM – Papst Franziskus will den Frieden in der Welt durch Vermittlung und Vertrauen fördern. In diesem Anliegen empfing er vorige Woche Gruppen aus der Ukraine, Palästina und Israel im Vatikan. Mit den Delegationen sprach er über konkrete Friedensinitiativen. Allen stellte er die Frage, was er selbst für die jeweils Betroffenen tun könne.

Dienstagabend in der Synodenaula im Vatikan. Mehrere hundert Diplomaten, Kuriemitarbeiter und Friedensaktivisten treffen im Saal ein, um den Film des jüdischen Dokumentarfilmers Evgeny Afineevsky zu sehen. Die ukrainische Botschaft beim Heiligen Stuhl hat zu der Vorführung eingeladen. „Freedom on Fire“ – auf Deutsch: „Die Freiheit unter Beschuss“ – geht auf die Ereignisse in der Ukraine seit 2014 ein.

Im Saal ist auch eine Überlebende des russischen Angriffs in Mariupol anwesend. Bevor der Film beginnt, erzählt sie von ihrem Schicksal. Ihr Mann ist in russischer Gefangenschaft, deshalb bitte sie den Vatikan und insbesondere den Papst darum, ihren Ehemann zu befreien. Der angesprochene Franziskus sitzt in der hintersten Reihe in seinem Rollstuhl. Gerührt und mit Tränen in den Augen kommentiert er, jeder Krieg sei schrecklich.

Volk verteidigt Identität

„Dieser Film zeigt uns auch,“ fährt der Pontifex fort, „dass Kriege immer eine Niederlage sind. Und wir, die wir diese Grausamkeit auf Bildschirmen gesehen haben, müssen diesem Volk, das seine Identität verteidigt und so sehr leidet, nahe sein. Beten wir für dieses Volk, beten wir darum, dass der Frieden kommen möge.“



▲ Papst Franziskus spricht mit einer Palästinenserin aus dem Gaza-Streifen.

Später versichert Franziskus den Ukrainern bei einer Begegnung in einem Nebenzimmer, er werde alles dafür tun, dass die Ehemänner wieder nach Hause zurückkehren könnten. Im Ukraine-Krieg hatte sich der Vatikan bisher vor allem um den Austausch von Gefangenen bemüht. Mögliche Friedensgespräche seien derzeit fast undenkbar, heißt es im Vatikan. Dennoch ist der Papst davon überzeugt, dass der direkte Draht zu beiden Seiten der einzige erfolgversprechende Weg ist.

Das gilt auch für die Lage im Heiligen Land. Am Mittwoch, einen Tag nach dem Treffen mit den Ukrainern, empfing Franziskus gegen 7.30 Uhr im vatikanischen Gästehaus Santa Marta zwölf Familienangehörige israelischer Geiseln. Keine halbe Stunde später traf er in der Audienzhalle mit zehn Angehörigen von Palästinensern aus Gaza zusammen, unter ihnen Christen und Muslime. Pater Gabriel Romanello, katholischer Pfarrer in Gaza, und ein griechisch-orthodoxer Priester begleiteten die Delegation.

Gegenüber beiden Gruppen drückte Franziskus seine Betrof-

fenheit und Anteilnahme an ihrer Trauer aus. Beide Begegnungen sollten einen „ausschließlich humanitären“ Charakter haben, hatte der Sprecher des Vatikans, Matteo Bruni, zuvor betont. Sie sollten eine Geste der „geistigen Nähe zum Leiden eines jeden Menschen“ darstellen.

Aufruf bei der Audienz

Man dürfe nicht vergessen, „im Gebet all jenen beizustehen, die in so vielen Teilen der Welt unter Kriegen leiden“, appellierte der Pontifex wenig später bei seiner Generalaudienz auf dem Petersplatz. In seinen Grußworten erneuerte er seinen Aufruf zum Frieden für „die gemarterte Ukraine, Israel und Palästina“. Auch von seinen beiden Treffen mit den Delegationen berichtete er kurz.

„Die Stimme des Heiligen Vaters beeinflusst die Großen der Welt und die Religionsverantwortlichen“, ist eine Israelin überzeugt. Die Frau ist die Mutter eines jungen Mannes, der am 7. Oktober von Hamas-Terroristen entführt und verwundet worden ist, und war bei der Begegnung mit

Franziskus am Morgen dabei. Gegenüber dieser Zeitung erklärt sie: „Die Priorität ist, dass unsere Lieben bald befreit werden.“

„Wir sind nicht nur Nummern“, sagt Suhair Anastas aus Gaza. Sie gehört der palästinensischen Delegation an, die in den Vatikan gereist ist. Noch wenige Tage davor lebte sie in Gaza-Stadt als Flüchtling in der katholischen Gemeinde der Heiligen Familie. „Dank meines kanadischen Passes habe ich es geschafft, zusammen mit meiner 16-jährigen Tochter aus Gaza zu fliehen“, erklärt sie. „Bei dem Treffen mit dem Papst hat jeder von uns erzählt, was er durchgemacht hat. Jeder hatte eine andere Geschichte, aber sie endeten alle auf dieselbe Weise: Die Menschen in Gaza sterben.“

Franziskus zeigte an diesem Tag eine seiner jesuitischen Fähigkeiten: Er hörte zu. Dann will er überlegen, was man machen kann, um schließlich zu handeln. Im Fall des Kriegs in der Ukraine sind die päpstlichen Botschafter in Kiew und Moskau gefordert, bei den Regierungen um Hilfe für Kriegsgefangene zu bitten. Im Heiligen Land sind die Kirchenvertreter dazu eingeladen, mit den politischen Machthabern vor Ort in Kontakt zu treten.

„Die es verstehen wollen“

Doch aus den Reihen der Besucher aus Israel wurde auch Kritik laut. Man sei enttäuscht, dass der Pontifex nicht über den Terrorismus gesprochen und die Hamas nicht beim Namen genannt habe. Üblicherweise „spricht der Heilige Vater in allgemeinen Worten“, kommentierte das Kardinal Pietro Parolin, der Chefdiplomat des Vatikans. „Diejenigen, die es verstehen wollen, tun es auch,“ betonte er. „Es ist nicht immer nötig, ins Detail zu gehen.“

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Für eine Kultur des Lebens

Als Papst Johannes Paul II. 1998 die deutschen Bischöfe aufforderte, in der kirchlichen Schwangerenkonfliktberatung keine Beratungsscheine mehr auszustellen, gab es hierzulande heftigen öffentlichen Gegenwind. Innerhalb und außerhalb der Kirche in Deutschland wurden seine Einlassungen vielfach als starrsinnig dargestellt.

Wer heute diese Zeilen an die Mitbrüder im Bischofsamt liest, staunt über den prophetischen Charakter des Schreibens. Der Papst würdigte zwar die im Grundgesetz verankerte Anerkennung des Lebensrechts, sah aber bereits zugleich die Gefahr der allmählichen Aufweichung des Lebensschutzes in einer pluralistisch geprägten Gesellschaft.

Problematisch war für Johannes Paul II. nicht nur, „dass der Schein die Kirche in die Tötung unschuldiger Kinder verwickelt“, sondern dass er ganz grundsätzlich das kirchliche Ja zum Leben untergrabe.

Die derzeitigen Entwicklungen geben ihm recht. Wer glaubt, dass gesetzliche Regelungen wie die Abschaffung des Werbeverbots für Abtreibungen (Paragraf 219) im vergangenen Jahr keine gesellschaftliche Signalwirkung gehabt hätten, irrt gewaltig. Vor diesem Hintergrund sind auch die aktuellen Äußerungen der Deutschen Bischofskonferenz zu einer geplanten Liberalisierung des Strafrechts zu lesen. Zu Recht halten die Bischöfe daran fest, den Schutz des ungeborenen Lebens weiter durch

das Strafrecht abzusichern. Mit Kriminalisierung von ungewollt Schwangeren hat das nichts zu tun. Vielmehr soll damit ein Zeichen gegen eine gesellschaftliche Unkultur gesetzt werden, in der die Schutzwürdigkeit auch in anderen Lebenssituationen aufgeweicht wird.

Diese Haltung ist keine kirchliche Sonderlehre, die nur für gläubige Menschen gilt. Sie nimmt den Rechtsstaat beim Wort, der sich in seiner Verfassung die Grundrechte des Menschen auf die Fahnen geschrieben hat – besonders die unantastbare Würde jedes menschlichen Lebens. „Das Evangelium vom Leben ist für alle da“, sagte Johannes Paul II. Auch für jene, die ihr Recht auf Leben selbst nicht verteidigen können.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Kein Haus für den Nikolaus?

Er ist einer der beliebtesten Heiligen, vor allem bei den Kindern: Bischof Nikolaus von Myra. Millionen Kinder werden auch in diesen Tagen wieder in Kindergärten und Schulen Besuch von ihm erhalten oder ihn auf Christkindles- und Weihnachtsmärkten antreffen. Der gute Bischof wird wie jedes Jahr freundliche und vielleicht auch ein paar mahnende Worte an die Kinder richten und ihnen kleine Geschenke mitgeben.

Um den Kindergarten der kleinen österreichischen Gemeinde Plainfeld bei Salzburg könnte der Nikolaus allerdings in diesem Jahr möglicherweise einen Bogen machen: Die Leitung wollte ihn ausladen. Als Gründe dafür wurden Diversität und kulturelle Unterschie-

de vorgebracht. Einige Kinder hätten zudem Angst vor der Figur des Nikolaus.

Man hatte aber wohl nicht mit dem Sturm der Entrüstung gerechnet, den dieses Vorhaben auslöste. Der Bürgermeister ist verärgert, unzählige Eltern sind empört, verstehen tut den Vorstoß niemand. Die Kindergartenleiterin zog das Nikolaus-Verbot zurück und kündigte stattdessen an, die Eltern über einen Besuch abstimmen zu lassen.

Schon die Idee, eine kulturprägende Gestalt wie den Nikolaus aus einem Kindergarten auszusperrern, ist „eine echte Bankrotterklärung für unsere christlichen Werte“, wie die Salzburger Vize-Regierungschefin Marlene Svazek treffend formuliert. Dies erinnert fatal

an auch in Deutschland auftretende Auswüchse wie das „Sonne-, Mond- und Sterne-Fest“, das einen Martinsumzug ersetzen soll, oder an die „Wintermärkte“, die von ihren Wurzeln als Christkindles- und Weihnachtsmärkte abgeschnitten werden sollen, damit sich nur ja niemand diskriminiert fühlt, der mit dem Glauben nichts anfangen kann.

Ein Christbaum, dem man zum Verpflanzen die Wurzeln beschneidet, geht ein. Ähnlich wie das Identitätsbewusstsein von Kindern, denen man ihre christlichen Wurzeln kappt. Die „Mühe“, den Ängstlichen den Nikolaus durch Erzählen seiner Geschichte näherzubringen, ist gering – und gerade in einem Kindergarten doch wohl keine unlösbare Aufgabe.



Thorsten Schmiege ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien.

Thorsten Schmiege

KI intelligent nutzen

Der Physiker Stephen Hawking hat einmal gesagt: „Erfolgreiches Schaffen einer effektiven Künstlichen Intelligenz könnte das größte Ereignis in der Geschichte unserer Zivilisation sein. Oder das schlimmste.“ Für mich ist klar: Das schlimmste Ereignis ist Künstliche Intelligenz nicht. Dafür bietet KI der Gesellschaft und auch den Medien zu viele Chancen. Andererseits sehe ich KI aber auch nicht als das größte Ereignis der Zivilisation. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich – wie so oft – irgendwo dazwischen.

Doch wir dürfen uns von der KI nicht treiben lassen. Wir müssen gestalten, Chancen nutzen, aber auch Leitplanken setzen. Auch wenn wir noch ganz am Anfang einer

Entwicklung stehen, müssen wir bereits jetzt rechtliche, ethische und gesellschaftspolitische Fragen stellen. Wir müssen die Brücke von der künstlichen zur menschlichen Intelligenz schlagen – gerade in einem für die Meinungsbildung sensiblen Bereich wie den Medien.

Der Medienrat der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien hat hier gerade einen Anfang gemacht. In seinen kürzlich publizierten Leitlinien für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz im Journalismus gibt er erste Impulse. Ziel der Leitlinien ist es, den demokratischen Diskurs und die Glaubwürdigkeit des Journalismus zu schützen.

Der wichtigste Grundsatz: Die redaktionelle Verantwortung muss immer beim

Menschen bleiben. Zudem dürfen die journalistischen Sorgfaltspflichten nicht mittels KI umgangen werden. Auch müssen Medien kritisch bleiben und transparent mit ihrem Einsatz von KI umgehen. Und, ganz wichtig: Medienhäuser sollten KI nicht einsetzen, um Journalisten zu ersetzen. So würden wir uns einer in ihren Auswirkungen noch unbekannteren Technologie ausliefern.

Wenn wir KI intelligent nutzen, kann sie für uns ein Segen sein – davon bin ich überzeugt. Deshalb glaube ich fest an eine Renaissance des Qualitätsjournalismus, der das leistet, was die KI nicht kann. Ein Qualitätsjournalismus, der nah am Menschen, echt und empathisch ist.



▲ Maria Callas bei ihrer Abschiedstournee 1973 in Amsterdam.

Vor 100 Jahren

Eine „Jahrhundertstimme“

Die Diva Maria Callas lebte auf der Bühne ihre Rollen

„Nie mehr werde ich die Traviata singen“, erklärte die Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf, nachdem sie 1952 in Verona die Jahrhundertstimme der Maria Callas erlebt hatte: „Welchen Sinn hätte es, sich an einer Partie zu versuchen, die von einer Kollegin so vollkommen dargeboten wird?“

Am 2. Dezember 1923 wurde die Diva als Maria Anna Kalogeropoulou in New York geboren. Ihr Vater, der 1929 den Familiennamen in „Callas“ änderte, betrieb in Manhattan eine Apotheke. Nach dem Scheitern der Ehe ging die ehrgeizige Mutter, die das Gesangstalent ihrer Tochter von Anfang an förderte, mit Maria zurück nach Athen. Mit 14 stand Maria, noch Studentin am Konservatorium, in „Cavalleria rusticana“ erstmals auf der Bühne. „Was, dieses pummelige Mädchen mit der dicken Brille will Sängerin werden? Unmöglich!“, spottete die berühmte Gesangslehrerin Elvira de Hidalgo, als sie Maria 1938 als Schülerin akzeptierte.

1942 durfte sie bereits an der Nationaloper die Tosca singen. 1946 war der Dirigent Tullio Serafin fasziniert von ihrer Ausnahmestimme und ihrer „fast beängstigenden“ Musikalität: So feierte Maria Callas in „La Gioconda“ ihr Italiendebüt in der Arena di Verona. Serafin wurde zu ihrem wichtigsten Mentor. In Verona lernte Callas auch den älteren Industriellen Giovanni Battista Meneghini kennen, der sie 1949 heiratete und ihre Karriere vorantrieb. 1949 sang sie in Venedig am Teatro la Fenice die Brünnhilde in Wagners „Walküre“. Als eine Sängerin krank wurde, sprang Callas ein und studierte binnen sechs Tagen die Elvira aus Vincenzo Bellinis „Puritani“ ein.

Zwei so grundverschiedene Partien zeitgleich singen zu wollen, grenzte an Größenwahn, doch Callas schaffte die Herausforderung mit Bravour. „La Callas“ hatte ihren natürlichen Mezzosopran durch extremes Training zu einem Instrument mit einem Spektrum über drei Oktaven geformt: Sie setzte neue Maßstäbe auch für hohe Koloratursopranen, ihre Aussprache und Nuancierung waren makellos. Wenn sie auf der Bühne stand, lebte sie ihre Paraderollen aus und wurde in jenen Momenten selbst zu Violetta oder Aida, Medea oder Mimi.

Ihre Tosca-Aufnahme von 1953 gilt bis heute vielen als Nonplusultra dieser Oper. „Die Scala im Delirium“, jubelte 1954 die Mailänder Presse. Seit ihrem Covent-Garden-Debüt 1952 verband sie, wie sie selbst sagte, eine „Liebesaffäre“ mit dem Londoner Publikum. Ab 1956 lag man ihr auch in New York zu Füßen. Inzwischen hatte sich die Diva, die zeitlebens mit Gewichtsproblemen kämpfte und noch dazu eine Spitzenköchin war, durch Diäten auf das damalige Audrey-Hepburn-Schönheitsideal heruntergehungert.

Doch ab 1958 musste sie wegen rätselhafter Probleme mit der Stimme sogar Aufführungen abbrechen. „Tigerin“ nannte die Presse die streitbare und skandalumwitterte Diva, deren Affäre mit Aristoteles Onassis ab 1957 die Klatschspalten füllte. Sie wollte ihn heiraten. Umso bitterer war es für sie, als er sie 1968 für Jacqueline Kennedy sitzenließ. Bereits 1965 hatte sie sich von der Opernbühne verabschiedet, 1973 bis 1974 ging sie auf eine letzte Welttournee. Am 16. September 1977 starb sie an Herzversagen. Als ihr Sarg aus der Kirche getragen wurde, rief die Trauergemeinde zum Abschied: „Bravo, Callas! Bravo Maria!“ Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

2. Dezember

Lucius, Bibiana

Thomas Annandale war ein britischer Chirurg und Pionier von Knie-Operationen. Er beschrieb die erste Meniskotomie. Der Mediziner, nach dem heute ein Preis benannt ist, kam vor 185 Jahren zur Welt.

3. Dezember

Franz Xaver

Max von Pettenkofer wurde 1818 geboren. Der deutsche Mediziner, Apotheker und Begründer der wissenschaftlichen Hygiene in Deutschland schuf für München die erste Kanalisation und eine zentrale Trinkwasserversorgung und machte damit die Stadt für lange Zeit zu einer der saubersten Europas.

4. Dezember

Barbara, Adolph Kolping

Mit dem Text zu „Stille Nacht“ schrieb der Priester Joseph Mohr (*1792) ein Weihnachtslied für die Ewigkeit. Dessen Siegeszug um die Welt erlebte er aber nicht mehr: Der Geistliche starb mittellos vor 175 Jahren im österreichischen Wagrain.

5. Dezember

Anno von Köln

Liborius Wagner war ein katholischer Priester und Märtyrer. Er bemühte sich um den Ausgleich der Konfessionen. Während des Dreißigjährigen Kriegs beschuldigten Soldaten den Konvertiten, dem protestantischen Glauben abtrünnig geworden zu sein, und folterten ihn zu Tode. Der 1974 seliggesprochene Geistliche wurde vor 430 Jahren geboren.



6. Dezember

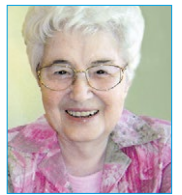
Nikolaus

Marius Müller-Westernhagen begeht seinen 75. Geburtstag. Mit mehr als zwölf Millionen verkauften Tonträgern gilt er als einer der erfolgreichsten deutschen Musiker. Seinen Durchbruch als Filmschauspieler hatte er mit dem 1976 gedrehten Film „Aufforderung zum Tanz“ als Ruhrpott-Figur Theo Gromberg.

7. Dezember

Ambrosius

Vor 80 Jahren entstand die Fokolar-Bewegung. Die katholische Laienorganisation, benannt nach einem Wort für Herdfeuer, in Anlehnung an die Wärme und Geborgenheit von Flammen und die sich darum sammelnde Familie, wurde von der italienischen Volksschullehrerin Chiara Lubich (Foto) gegründet. Heute sind die Fokolare in 182 Ländern aktiv. Weltweit zählen sie rund 110 000 Mitglieder, davon 3500 in Deutschland.



8. Dezember

Mariä Empfängnis

An Mariä Empfängnis kam es 1863 in Santiago de Chile zu einer Tragödie, als das Fest in der Kirche „Iglesia de la Compañía de Jesús“ mit Kerzen, Öllampen und Wandbehängen gefeiert wurde. Eine umgestürzte Kerze setzte das Gotteshaus in Brand (Foto unten). Zahlreiche Gläubige konnten nicht aus der überfüllten Kirche fliehen. Zwischen 2000 und 3000 Menschen kamen ums Leben.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Ein Kupferstich von Ernest Charton zeigt den Brand in der Jesuitenkirche in Santiago de Chile. Heute erinnert dort ein Gedenkort an die Katastrophe.

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7

Du, HERR, bist unser Vater, „Unser Erlöser von jeher“ ist dein Name. Warum lässt du uns, HERR, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbesitz sind! Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest herabgestiegen, so dass die Berge vor dir erzitterten. Seit Urzeiten hat man nicht vernommen, hat man nicht gehört; kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen, der an dem handelt, der auf ihn harret. Du kamst dem entgegen, der freudig Gerechtigkeit übt, denen, die auf deinen Wegen an dich denken.

Siehe, du warst zornig und wir sündigten; bleiben wir künftig auf ihnen, werden wir gerettet werden. Wie ein Unreiner sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind. Niemand ruft deinen Namen an, keiner rafft sich dazu auf, festzuhalten an dir. Denn du hast dein An-

gesicht vor uns verborgen und hast uns zergehen lassen in der Gewalt unserer Schuld. Doch nun, HERR, du bist unser Vater. Wir sind der Ton und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.

Zweite Lesung

1 Kor 1,3–9

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Ich danke meinem Gott jederzeit eurentwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis. Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, so dass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet.

Er wird euch auch festigen bis ans Ende, so dass ihr schuldlos dasteht am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.

Evangelium

Mk 13,24–37

Jesus sprach zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn in Wolken kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass er nahe vor der Tür ist.

Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im

Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Geht Acht und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug die Vollmacht seinen Knechten, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein.

Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen.

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!

►
„Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum!“ Schlange im Feigenbaum, römisches Fresko in Pompeji.

Die Darstellung hängt nicht mit der Erzählung des Sündenfalls zusammen, die am Hochfest Mariä Empfängnis am 8. Dezember gelesen wird, sondern mit dem Kult der Gottheit Isis.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Künftig Exoten, aber nicht verrückt

von Wolfgang Thielmann

Die erste Lesung erinnerte mich an die vor kurzem vorgestellte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Sie ging durch alle Zeitungen. Beiden großen Kirchen droht in den nächsten 20 Jahren ein Absturz: nur noch halb so viele Mitglieder, nicht einmal mehr die Hälfte der Finanzkraft. Und wir wissen mittlerweile: Es stimmt



nicht, dass die kleiner werdende Kirche sich konzentriert, dass sie zwar kleiner, aber auch besser wird. Eine kleiner werdende Kirche wird nur kleiner, sonst nichts. Der Anteil der hoch Verbundenen ist in den

letzten Jahren des Rückgangs nicht gewachsen, sondern ungefähr gleich geblieben.

Mir tut das weh, die Kirche so zu sehen. Den Protestanten wird ihre Kirche gleichgültig, sagt die Untersuchung, und Katholiken sind unglaublich wütend. Jesaja beschreibt es: „Niemand ruft deinen Namen an, keiner rafft sich auf, festzuhalten an dir.“ Zum Anfang der Lesung hat er gefragt: „Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht fürchten?“

Ich reibe mich daran, dass die Kirchensteuer wirkt wie ein süßes Gift mit lähmenden Nebenwirkungen: Sie macht Menschen bequem und untätig, sie verleitet zu dem Missverständnis, dass man die Kirche an den Menschen vorbei aufbauen

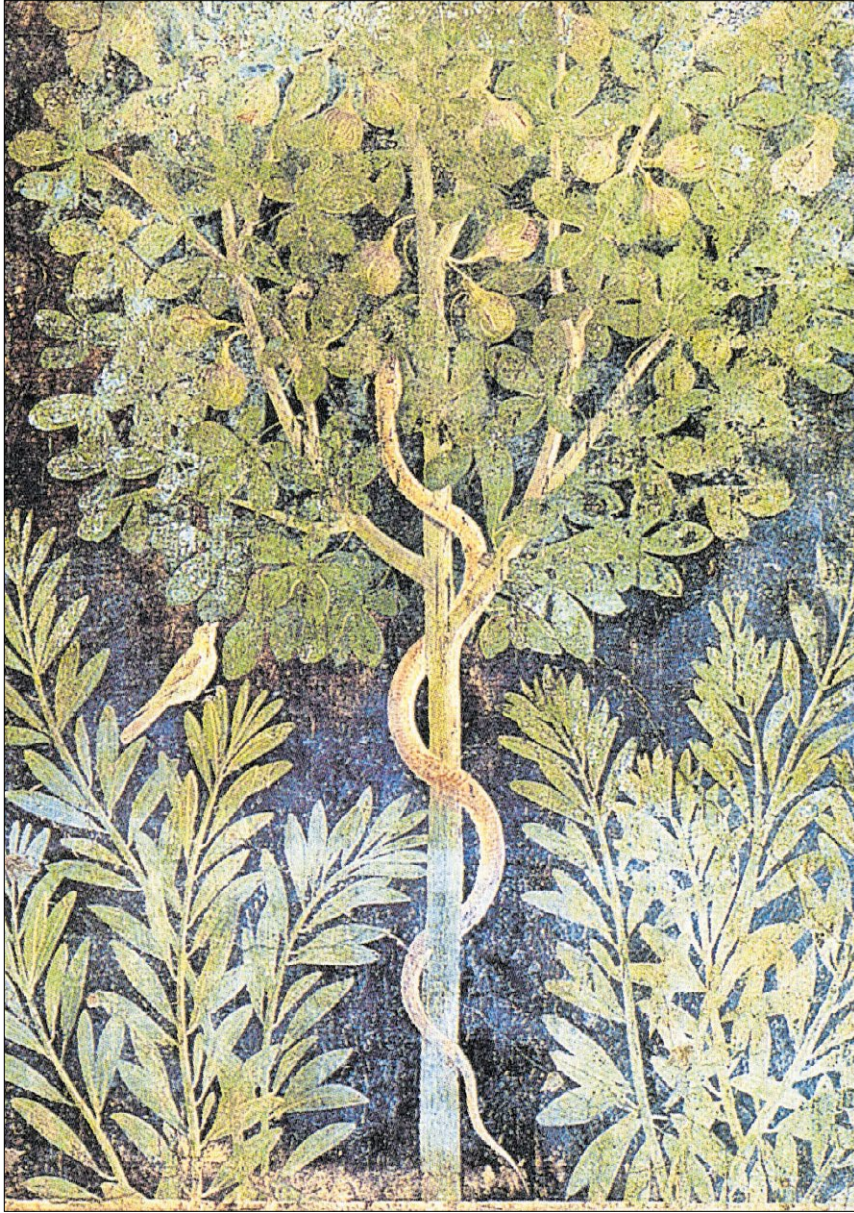
kann, dass man Austritte nicht ernst nehmen muss, weil das Steueraufkommen trotzdem wächst. Aber auch Kirchensteuern sind eigentlich freiwillige Beiträge, und die Geber wollen überzeugt werden, dass ihr Geld Gutes bewirkt und nicht nur die Verwaltungsdichte wachsen lässt.

Aber Jesajas Frage geht tiefer. Mir geht sie unter die Haut. Habe ich daran mitgewirkt, dass die Kirche so viel Rückhalt verliert? Wie gerne möchte ich Menschen helfen, Gott zu erfahren, sein Wehen zu spüren, seine Kraft zu empfinden und Vertrauen zu ihm zu gewinnen! Kann ich mich damit trösten, dass hinter dem Abbruch ein großer Trend steht, dem sich niemand entziehen kann?

Für mich ist das mit dem Trend nur die halbe Antwort. Ich möchte mit Jesaja klagen, dass sich Gott ver-

borgen hat. Aber ich möchte meine Klage an ihn richten und ihn in die Pflicht rufen: dass er mir, seinem Geschöpf, die Freude an sich erhält, dass er mir nah bleibt und nicht fraglich wird. Ich habe mein Leben auf ihn gesetzt. Er erlöst mich. Das will ich nicht aufgeben.

Ich bitte Gott, dass er mir die Freude an der Kirche erhält. Dabei will ich nichts aus Mitleid mitmachen, was mir selber nicht sinnvoll scheint. Aber ich möchte umgestalten, wo ich unzufrieden bin. Und ab und zu können wir auf eine Wallfahrt gehen, auf einen Kirchen- oder Katholikentag, und erleben, dass wir immer noch viele sind – und einander versichern, dass wir vielleicht künftig Exoten, aber nicht verrückt sind, wenn wir uns in der Kirche engagieren.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 3. Dezember Erster Adventssonntag

Messe vom 1. Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, feierlicher Schlussseggen (violett); 1. Les: Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7, APs: Ps 80,2ac u. 3bc.15–16.18–19, 2. Les: 1Kor 1,3–9, Ev: Mk 13,33–37 oder Mk 13,24–37; an einem festfreien Tag der Woche: **Quatembermesse im Advent** (violett); Les und Ev vom Tag

Montag – 4. Dezember

Hl. Barbara, Märtyrin
Hl. Johannes von Damaskus, Priester, Kirchenlehrer
Sel. Adolph Kolping, Priester
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 2,1–5, Ev: Mt 8,5–11; **M. von der hl. Barbara** (rot)/**vom hl. Johannes/vom sel. Adolph Kolping** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 5. Dezember

Hl. Anno, Bischof von Köln
M. vom Tag (violett); Les: Jes 11,1–10, Ev: Lk 10,21–24; **Messe vom hl. Anno** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Mittwoch – 6. Dezember

Hl. Nikolaus, Bischof von Myra
M. v. Tag (violett); Les: Jes 25,6–10a, Ev: Mt 15,29–37; **M. vom hl. Nikolaus** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Donnerstag – 7. Dezember

Hl. Ambrosius, Bischof v. Mailand, Kirchenlehrer
M. v. hl. Ambrosius (weiß); Les: Jes 26,1–6, Ev: Mt 7,21.24–27 o. a. d. AuswL

Freitag – 8. Dezember

Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria
Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I–III eig. Einschub, feierl. Schlussseggen (weiß); 1. Les: Gen 3,9–15.20, APs: Ps 98,1.2–3b.3c–4, 2. Les: Eph 1,3–6.11–12, Ev: Lk 1,26–38

Samstag – 9. Dezember

Hl. Joh. Didacus Cuauhtlatotzin (Juan Diego)
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 30,19–21.23–26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6–8; **Messe vom hl. Johannes Didacus** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Hl. Joh. Didacus Cuauhtlatotzin (Juan Diego)
Messe vom Tag (violett); Les: Jes 30,19–21.23–26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6–8; **Messe vom hl. Johannes Didacus** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

M. vom Tag (violett); Les: Jes 30,19–21.23–26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6–8; **Messe vom hl. Johannes Didacus** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Gebet der Woche

Komm in unsre stolze Welt,
Herr, mit deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld,
lass die Völker nicht verderben.
Wende Hass und Feindessinn
auf dem Weg zum Frieden hin.

Komm in unser reiches Land,
Herr, in deiner Armut Blöße,
dass von Geiz und Unverstand
willig unser Herz sich löse.
Schaff aus unserm Überfluss
Rettung dem, der hungern muss.

Komm in unser dunkles Herz,
Herr, mit deines Lichtes Fülle,
dass nicht Hochmut, Angst und Schmerz
deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht.

Komm in unsre laute Stadt,
Herr, mit deines Schweigens Mitte,
dass, wer keinen Mut mehr hat,
sich von dir die Kraft erbitte,
für den Weg durch Lärm und Streit
hin zu deiner Ewigkeit.

Komm in unser festes Haus,
der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus,
das uns deckt kaum bis zum Morgen,
denn wer sicher wohnt, vergisst
bald, dass unterwegs er ist.

*Adventsgedicht von
Hans Graf von Lehndorff, 1968,
Evangelisches Gesangbuch Nr. 428*

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher

Wenn ich Leichtathletikwettkämpfen im Fernsehen zuschaue, dann kann ich beobachten, wie die Läufer einen Sprint beginnen. Da gibt es ein Signal, das Sie alle kennen: „Auf die Plätze – fertig – los!“ Zuerst begibt sich ein Sprinter auf die Plätze, das heißt, er geht auf den Boden und verwendet einen Startblock, so dass er sich später kräftig mit den Beinen abstoßen kann. Beim Signal „Fertig“ hebt der Läufer das Gesäß und ist startbereit. So kann er mit voller Kraft den Start beginnen, wenn das dritte Signal, das „Los!“, kommt. Auf dieses „Los!“ warten alle, die beim Sprint mitmachen, auch die Zuschauer, die Schiedsrichter und die Zeitmesser. Wenn das „Los!“ kommt, ist das ein besonderer Moment in dieser Sportart. Ich möchte ihn „Kairos“ nennen.

„Kairos“ ist das griechische Wort für einen Zeitpunkt, unter dem wir uns einen jener besonderen und magischen Momente im Leben vorstellen, in der die Zeit für einen Augenblick stillzustehen scheint. Es sind besondere Zeitpunkte, die ich aus christlicher Sicht so interpretieren möchte: Gott tritt ins Leben eines Menschen.

„Seid also wachsam!“ ist daher der Aufruf Jesu an uns: „Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13). Explizit werden die Menschen gewarnt, den richtigen Zeitpunkt nicht zu übersehen. Und ich bin der festen Überzeugung: Wir übersehen viele von diesen Kairos-Augenblicken in unserem Leben, denn nicht immer haben

wir ausreichend Zeit, die Momente als solche besonderen Augenblicke wahrzunehmen.

Gott tritt in unser Leben – aber wie? Es kann sein, dass uns eine Blume am Wegesrand staunen lässt über das Wunder der Schöpfung, die von Gott kommt. Der Sonnenaufgang vermittelt uns einen Glanz des Lichts, mit dem Gott unser Leben hell machen möchte. Oder der Moment, in dem der heilige Martin dem Bettler seinen halben Mantel geschenkt hat. Der Augenblick, wenn ein Mensch seinem Freund einen Fehler verzeihen kann. Der Zeitpunkt, wenn Feinde sich die Hände reichen und Frieden schließen. Das sind Momente, in denen Gott in unser Leben tritt.

Manche Momente müssen wir nur wahrnehmen, sie passieren und stärken uns und machen uns Freude. Wir dürfen sie nicht übersehen, besonders, wenn wir das Leben als sehr beschwerlich empfinden. Es gibt viele kleine besondere Augenblicke, die Hilfe und Stütze sein können. Der andere Kairos ist der selbstgemachte, wenn wir uns bemühen, die christlichen Werte zu leben und umzusetzen.

Wenn Jesus uns zur Wachsamkeit ruft, dann sind wir bereit wie die Sprinter im Startblock. Und wir warten auf das „Los!“, auf jenen Moment, in dem Gott in unser Leben tritt. Es kann jede Sekunde soweit sein.



Apollo: Missionar mit Lernbedarf

Gedenktag

9.
Dezember

Der Name Apollo ist eine Kurzform von Apollónios: „dem [Gott] Apollo gehörig“.

Nach der **Apostelgeschichte** (Apg 18,24–28) stammte Apollo aus Alexandria, dem nach Rom bedeutendsten wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Zentrum des Römischen Reichs. Er war Jude, aber „unterwiesen im Weg des Herrn“. Er verkündete mit großer Überzeugungskraft die „Lehre von Jesus“, kannte jedoch nur die Taufe des Johannes. Das christliche Ehepaar Prisc(ill)a und Aquila, das unter Kaiser Claudius aus Rom vertrieben worden und zusammen mit Paulus über Korinth nach Ephesus in Kleinasien gekommen war, unterwies ihn genauer in der christlichen Lehre. Als Apollo nach Korinth reisen wollte, empfahl ihn das Ehepaar den dortigen Christen. Er wirkte dort sehr erfolgreich als schriftkundiger Verkünder des Evangeliums (Apg 18,27 f. 19,1).

Die auf Harmonie bedachte Apostelgeschichte verschweigt jedoch, dass es in Korinth zu Parteiungen und damit auch zu Streitigkeiten und Spaltungen innerhalb der Gemeinde gekommen war. Paulus spricht in seinem **Ersten Brief an die Korinther** diesen Konflikt offen an (1 Kor 1,10–17). Er schreibt von Gruppen, die sich auf Apollo, Kephas (Petrus), auf ihn, Paulus, oder unmittelbar auf Christus beriefen. Dabei spielte offensichtlich der Taufspender eine besondere Rolle. Paulus mahnt zur Einheit, ohne allerdings Apollo selbst zu beschuldigen. Anscheinend war Apollo im Unterschied zu Paulus selbst ein gewandter und glänzender Redner (1 Kor 1,17; 2,1–4). Paulus verteidigt sich gegenüber seiner Gemeinde mit dem Hinweis auf das Kreuz Jesu, das sich nicht mit gelehrten und gewandten Worten verkündigen ließe.

Die Kritik des Paulus betrifft nicht die Mitapostel, also Apollo und Kephas, sondern die Gemeinde, die „immer noch irdisch eingestellt“ sei, wenn sie sich von Eifersucht und Streit leiten lasse und in Parteiungen aufspalte (1 Kor 3,1–4). Niemand solle sich eines Menschen rühmen, denn alles gehöre der Gemeinde: „Paulus, Apollo, Kephas, Welt, Leben, Tod. Gegenwart und Zukunft“, die Korinther aber gehören Christus und Gott (1 Kor 3,21 f.).

„Was ist denn Apollo? Und was ist Paulus? Diener, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, und jeder, wie der Herr es ihm gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt. Wer pflanzt und wer begießt: Beide sind eins, jeder aber erhält seinen eigenen Lohn entsprechend seiner Mühe. Denn wir sind Gottes Mit-

arbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau. Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“ (1 Kor 3,5–11).

Paulus, der ansonsten mit seinen Gegnern nicht gerade zimperlich umgeht (vgl. Gal 1,7–9; 5,12), sieht in Apollo offensichtlich keinen Gegner oder Konkurrenten, sondern eher eine Ergänzung. Er bringt dafür zwei Vergleiche: Er selbst, Paulus, habe gepflanzt, Apollo habe die zarte Pflanze begossen, aber entscheidend sei doch Gott, der sie habe wachsen lassen (1 Kor 3,5–8). Er, Paulus, habe im Tempel Gottes, der Gemeinde von Korinth, den Grund gelegt, andere, darunter eben auch Apollo, haben weiter darauf gebaut – wie stabil, das werde erst die Feuerprobe offenbaren (1 Kor 3,9–17).

Am Ende seines Ersten Briefs an die Korinther (1 Kor 16,12), schreibt Paulus, er habe Apollo dringend gebeten, zu ihnen zu reisen. Offen-

sichtlich hat er volles Vertrauen zu ihm, dass er den Konflikt in Korinth nicht weiter anheizen werde. Aber Apollo weigert sich beharrlich – vielleicht aus Furcht, diese Aufgabe nicht zu bewältigen.

Im nachpaulinischen Titusbrief (Tit 3,13) wird „Titus“ ans Herz gelegt, Apollo bei der Weiterreise zu unterstützen. Es wird vermutet, dass damit Apollo „als loyales Mitglied des Pauluskreises dargestellt“ (Knut Backhaus) werden soll.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB



◀
Sitzende Propheten- oder Apostelfigur aus Marmor, um 1200, The Metropolitan Museum of Art, New York. Foto: gem

Was bedeutet Apollo für uns heute?

Paulus und Apollo haben verschiedene Gaben und Aufgaben. Wenn Seelsorger in ein- und derselben Gemeinde tätig sind, sollten sie entsprechend ihren unterschiedlichen Gaben und Aufgaben eingesetzt werden. Auf jeden Fall ist eine Spaltung der Gemeinde unbedingt zu vermeiden.

BAROCKKÜNSTLER VOR 425 JAHREN GEBOREN

Roms unsterbliche Opulenz

Die Bildhauerkunst Gian Lorenzo Berninis begleitet Besucher durch die Ewige Stadt

ROM (KNA) – Seine Werke prägen bis heute das Stadtbild Roms: Der Barockkünstler Gian Lorenzo Bernini war ein eigensinniger Autodidakt. Bildhauerei und Architektur beherrschte er in Perfektion. Vor 425 Jahren wurde er geboren.

Majestätisch erheben sich die hellen Säulengänge über den dunkelgrauen Pflastersteinen. Überlebensgroße Heiligenfiguren wachen auf den Dächern. Mit ihrer weiten Umarmung verbergen und präsentieren sie zugleich den wohl berühmtesten Platz der Welt: Mit den Kolonnaden rings um den Petersplatz hat sich Gian Lorenzo Bernini († 1680) selbst ein Denkmal gesetzt – eines von vielen in Rom.

Am 7. Dezember 1598 wurde der Bildhauer geboren. Bis heute verharren Besucher ehrfürchtig staunend, wenn die Säulen den Blick auf den Petersplatz und die Basilika freigeben. Ein Meisterwerk der barocken Opulenz – und der optischen Täuschung. Betrachtet von bestimmten Punkten des ovalen Platzes verschwimmen die 284 durchnummerierten Travertin-Pfeiler zu einer einzigen Säulenreihe.

Prägend für den Vatikan

Das gewaltige Werk aus Kalkstein zählt zu den späteren im Leben des gebürtigen Neapolitaners. Mit etwa sieben Jahren verließ der kleine Gian Lorenzo die süditalienische Hafenstadt und zog mit seiner Familie nach Rom. Das Handwerk lernte er von seinem Vater. Der Bildhauer Pietro Bernini schuf etwa den barocken Barkassen-Brunnen vor der Spanischen Treppe. Sein Sohn sollte die Stadt bis zu seinem Tod – mit Ausnahme einer Arbeitsreise nach Paris – nicht mehr verlassen. Unsterblich sind seine Werke, die bis heute das Bild von Italiens Hauptstadt und des Vatikans prägen.

Schon bevor er 20 Jahre alt war, erhielt der als temperamentvoll, eigenwillig und mitunter aggressiv geltende Bernini seine ersten Aufträge. Mit Ende 20 sollte er für Papst Urban VIII. einen Baldachin über dem Papstaltar des damals neuen Petersdoms bauen. Das Ergebnis thront über dem Apostelgrab: Vier gewaltige, gewundene Bronzesäulen tragen das 29 Meter hohe Dach aus Metall. Trotz seiner Beschaffenheit

wirkt es wie durch einen Windhauch in Bewegung.

Nachdem sein Mentor, der Barberini-Papst Urban VIII. (1623 bis 1644) starb, arbeitete Bernini noch für vier weitere Päpste. Im Petersdom hinterließ er weitere Spuren mit dem Kathedra-Altar in der Apsis und der darüberschwebenden Taube. Für seine päpstlichen Auftraggeber Urban und Alexander VII. schuf er dort imposante Grabmäler. Der überlebensgroße Heilige Longinus ist ebenfalls Berninis Werk, genauso wie das Reiterstandbild von Kaiser Konstantin an der Scala Regia.

Zehn Engel überm Tiber

Unweigerlich begleiten Berninis Kreationen Bewohner wie Besucher durch die Ewige Stadt. Auf dem Weg ins historische Zentrum schweben seine zehn Engel über dem Tiber. Die Statuen mit Symbolen der Passion Jesu Christi verzieren die antike Fußgängerbrücke an der Engelsburg.

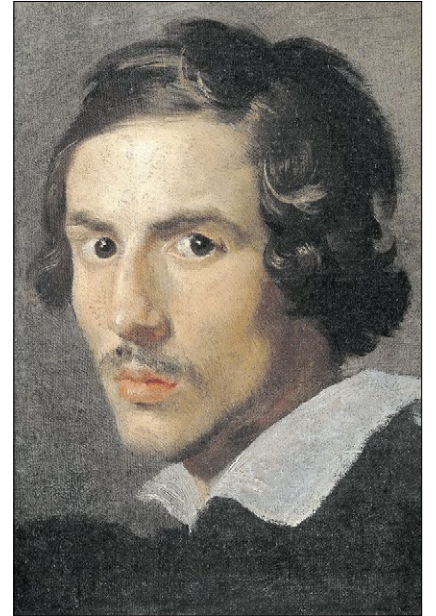
Ob römische Dominikanermönche den Blick auf das Hinterteil eines Marmor-Elefanten als Zierde betrachteten, sei dahingestellt. Das freundlich wie pummelig wirkende Rüsseltier mit einem ägyptischen Obelis-

ken auf dem Rücken geht ebenfalls auf Bernini zurück. Es steht vor der Basilika Santa Maria sopra Minerva, nahe des Pantheons. Einer römischen Legende nach war die Darstellung des tierischen Gesäßes ein Racheakt Berninis an einem Dominikaner, der links der Kirche wohnte. Der Pater hatte die Statik des ursprünglichen Entwurfs beanstandet.

Auf päpstliches Geheiß musste Bernini seinen Elefanten verändern und der Ordensmann anschließend mit dem Blick auf das tierische Hinterteil leben. Auch ohne Augenzwinkern ein bemerkenswertes Kunstwerk: Ob Bernini im Rom des 17. Jahrhunderts je einen Elefanten mit eigenen Augen gesehen hat, ist ungewiss.

An einen Blick ebenfalls über die Grenzen Roms hinaus wagte sich Bernini mit seinem Vierströmbrunnen auf der Piazza Navona. Wenige Minuten vom Pantheon entfernt, trägt auch er einen Obelisk. Eingefangen in ihren Bewegungen repräsentieren vier überlebensgroße Männerfiguren die beherrschenden Flüsse der damals bekannten Kontinente.

Seine Brunnen, Monumente und Bauwerke, die zahlreichen Statuen und Büsten befinden sich bis heute hauptsächlich in Rom. Sie stehen auf Plätzen, in Kirchen und Museen. So eindrucksvoll sein künstlerisches Erbe in der Stadt, so unscheinbar ist Berninis eigene Stätte für die Ewigkeit. Lediglich die schwarze Gra-



▲ Gian Lorenzo Bernini – hier ein Selbstporträt von 1623 – war einer der bedeutendsten italienischen Bildhauer.

vur auf einer von vielen weiß-grauen Marmorstufen am Hochaltar der Basilika Santa Maria Maggiore verweist auf das Grab des Barock-Meisters: „Johannes Laurentius Bernini, eine Zierde der Kunst und der Stadt, ruht hier in Demut.“ Der Besucherandrang ist bescheiden wie das Grab selbst.

Erstarrte Emotionen

Bernini-Interessierte drängeln sich indes in einer winzigen Kirche, rund einen Kilometer von der imposanten Papstbasilika entfernt. Vor goldenen Strahlen aus einem angedeuteten Himmel liegt die heilige Teresa von Ávila. Vor ihr steht ein Engel mit einem Pfeil, zielt auf ihr Herz. Die weißen Marmor-Figuren sind in ihren Bewegungen und Emotionen erstarrt. Die „Verzückung der heiligen Teresa“ zählt zu den berühmtesten Werken Berninis. Gemein hat sie mit seinen weiteren Statuen ihre Lebendigkeit.

Die selige Mystikerin Ludovica Albertoni fasst sich in ihrer Ekstase dramatisch an Brust und Unterleib, ihren Kopf nach hinten geworfen, den Mund leicht geöffnet, die Augen geschlossen. Die Statue ist Fluch und Segen für die Gemeinde in der etwas versteckt liegenden Kirche San Francesco a Ripa in Trastevere. Die Leute kommen – aber sie kommen alle nur, um Bernini zu sehen, seufzt ein Gemeindeglied am Infostand. *Severina Bartonitschek*

► Den obeliskentragenden Elefanten vor der Basilika Santa Maria sopra Minerva entwarf Bernini.



NAHOST ZWISCHEN KRIEG UND KRISE

Advent in angespannter Lage

Wie Palästinas Christen die Weihnachtszeit erleben – Tourismus total eingebrochen

BETHLEHEM – Es ist Krieg im Nahen Osten. Zwar beschränkt sich die Eskalation des Konflikts gegenwärtig auf den Gazastreifen. Doch auch im Westjordanland ist die Lage angespannt. Adventliche Stimmung? Bei vielen Fehlanzeigen. Jesu Geburtsort Bethlehem verzichtet sogar auf Weihnachtsdeko. Dabei hatten viele Christen im Heiligen Land so sehr gehofft, den Advent und das Fest der Geburt des Erlösers nach der überstandenen Corona-Zeit wieder normal begehen zu können.

Am 4. Dezember ist das Fest der heiligen Barbara. Gegen den Willen ihres Vaters wurde sie im dritten Jahrhundert Christin. Er sperrte sie in einen Turm. Der örtlichen Überlieferung nach floh Barbara vor ihrem Vater, der ihr, blind vor Wut über die Bekehrung seiner schönen Tochter, nach dem Leben trachtete. Barbara versteckte sich in einer Höhle. An einem verdorrten Kirschzweig, der neu aufblühte, erkannte sie, dass auch sie nach ihrem Tod zu neuem, ewigem Leben erblühen würde. Ihr Vater fand sie und enthauptete seine eigene Tochter.

Prozession zu Barbara

Nur einen Steinwurf von dem 2500-Seelen-Dorf Aboud im Westjordanland liegt der Hügel der Überlieferung. Ihn krönen die Überreste der spätantiken Barbara-Kirche aus dem sechsten Jahrhundert. Dorthin ziehen traditionell am Vorabend des Gedenktags der Heiligen die christlichen Dorfbewohner in einer Prozession. Begleitet werden sie von Pfadfindergruppen und volkstümlichen Barbara-Gesängen.

Im flackernden Schein von Kerzen geht es nach den Gebeten von der Barbara-Höhle zurück in den Gemeindesaal. Dort sitzt man zusammen und isst „Burbara“, den die Frauen aus Aboud für das ganze Dorf gekocht haben. Dieser „Burbara“ ist ein nach dem arabischen Namen der Heiligen benannter Weizenpudding. Er besteht aus Getreide, Zimt, Fenchel und Anis. Granatapfelkerne und verschiedene Nüsse dienen der Dekoration der Süßspeise.

In diesem Advent aber hat das ganze Land angesichts der Gräueltaten und Geiselnahmen durch die eine Seite und der Bombardierung von Kindern und Krankenhäusern

durch die andere Seite sein „Trauergegend“ angelegt. Viele Menschen in Aboud dürften den „Burbara“ als bitter empfinden – falls sie ihn denn überhaupt zubereiten.

Zwei Tage nach dem Barbara-Tag steht der Gedenktag eines der populärsten Heiligen im Kalender: Nikolaus. Er wird auch im Heiligen Land verehrt, ist Schutzpatron der Stadt Beit Jala bei Bethlehem. Nikolaus wurde um 270 in Patara geboren, einer Stadt an der türkischen Mittelmeerküste. Als Abt eines Klosters in Myra verteilte er das Erbe seiner Eltern an die Armen.

Mit Beit Jala verbindet ihn eine Überlieferung, wonach er dort nach einer Pilgerfahrt ins Heilige Land für einige Zeit als Einsiedler in einer Höhle lebte. Schon im vierten Jahrhundert begannen Mönche, über der Höhle ein Kloster zu bauen. Heute können dessen Ruinen und die Höhle unter der Kirche besichtigt werden.

In normalen Jahren feiern die Einwohner von Beit Jala das Fest ihres Heiligen mit großem Aufwand. Weil sie den auf Julius Cäsar zurückgehenden julianischen Kalender verwenden, finden die Feierlichkeiten am 19. Dezember statt. In diesem Jahr begleiten die religiösen Feiern keine Straßenumzüge, Theateraufführungen, Chor-Auftritte und auch kein Weihnachtsbasar. Im Mittelpunkt steht nur die Liturgie mit dem Gedächtnis an den heiligen Nikolaus, den großen Kinderfreund.

Aus der Freude über die Geburt des Herrn entstand in Beit Jala die Initiative „1001 Geschenke“. Sie bleibt trotz Terror und Krieg bestehen. Es scheint, als habe der heilige Nikolaus als Patron der überwiegend christlichen Stadt der Jugend von Beit Jala die Liebe zum Geben in die Herzen gepflanzt: Die jungen Leute sammeln mehr als 1600 Geschenke für christliche und

muslimische Kinder. Damit soll ein Lächeln der Hoffnung in ihren Herzen gesät werden. In diesem Jahr ist diese Geste besonders wichtig.

Nördlich von Jerusalem liegt das Städtchen Bir Zeit. Es hat nur rund 5000 Einwohner, aber eine Universität. Hier ist Abuna Louis Hazboun katholischer Pfarrer. Die vier Kerzen auf dem Adventskranz in seiner Kirche rufen seine Gläubigen an den vier Adventssonntagen symbolisch zu Gebet, Buße, Hoffnung und Freude auf. Zwei Wochen vor dem Weihnachtsfest bereitet er die Schüler seiner christlichen Privatschule mit der Beichte auf Weihnachten vor, damit Jesus in ihren Herzen neu geboren werden kann.

Mit den Mitgliedern seiner Gemeinde stellt Pater Louis in der Kirche einen „Baum der Gnade“ auf. Daran hängen verschiedene Etiketten. Auf jedem Zettel steht ein Geschenk für die Armen: Nudeln zum Beispiel, Zucker, Spielzeug, Reis und andere Dinge. Jedes Kind der Pfarrei kann einen Zettel auswählen und mit seinen Eltern das entsprechende Geschenk kaufen und in der Nähe des Altars ablegen. An Weihnachten werden die Geschenke dann bedürftigen Familien überreicht.

Solidarität mit Gaza

Auf dem Platz vor der Geburtskirche in Bethlehem steht in der Adventszeit normalerweise ein großer Weihnachtsbaum, den Kugeln und Lichterketten schmücken. An der Krippe mit lebensgroßen Figuren vor dem Baum postieren sich zahlreiche Kinder. In diesem Jahr ist alles anders: Aus Solidarität mit den „Märtyrern“ in Gaza verzichtet die von einem christlichen Bürgermeister geleitete Stadt auf ihre traditionelle Dekoration.

Der Einzug des Lateinischen Patriarchen in Bethlehem wird in aller Bescheidenheit geschehen – ohne die Begleitung von uniformierten Pfadfindern, die Dudelsack spielen, und ohne freudig dreinblickende Heilig-Land-Pilger. Der Tourismus ist total zum Erliegen gekommen. Reiseleiter, die in normalen Jahren zahlreiche Pilger- und Touristen-Gruppen zu den Heiligen Stätten führen, sind arbeitslos. Manche melden sich als Erntehelfer auf den Gemüsefeldern, um wenigstens ein kleines Einkommen zu erhalten.



▲ Junge Christen aus Palästina berühren den Stern in der Geburtsgrötte – jene Stelle, an der laut Überlieferung der Gottessohn als Mensch zur Welt kam.



▲ Zutaten für den Weizenpudding „Burbara“. Er ist nach dem arabischen Namen der heiligen Barbara benannt. Foto: KNA

Der Patriarch zelebriert nicht in der Geburtsbasilika, sondern in der unmittelbar angrenzenden katholischen Katharinenkirche. Sie stammt aus der Zeit der Kreuzfahrer. Beim Gottesdienst sitzt traditionell der palästinensische Präsident Mahmud Abbas in der ersten Reihe. Die Mitternachtsmesse ist international bekannt, da große Fernsehanstalten in Europa, Nord- und Südamerika, Afrika und Australien Direktübertragungen ausstrahlen.

Eine Aktion, die auch in Krisen- und Kriegszeiten Bestand hat, ist das Friedenslicht aus Bethlehem, das in die ganze Welt hinausgetragen wird. Die Idee entstand 1986 beim Österreicherischen Rundfunk. Das Licht soll seitdem als Botschafter des Friedens durch die Länder reisen und die Geburt Jesu verkünden. Jedes Jahr wird ein oberösterreichisches Kind ausgewählt, das sich durch eine besondere Tat der Nächstenliebe hervortat. Dieses Kind darf das Licht in der Geburtsgrotte entzünden.

Einmal war es ein elfjähriger Junge, der ein anderes Kind davor gerettet hatte, in einem Bach zu ertrinken. Ein anderes Mal durfte ein zwölfjähriges Mädchen das Licht entzünden, das lernschwachen Mitschülern bei den Hausaufgaben half. Von Bethlehem aus reist das Licht mit dem Flugzeug in einer explosions sicheren Lampe nach Wien. Von dort wird es am dritten Adventswochenende in die meisten europäischen Länder gesandt.

Besonders die christlichen Pfadfinder haben sich des Friedenslichts angenommen und sorgen dafür, dass es seinen Weg findet. Das Friedenslicht ist kein magisches Zeichen, das den Frieden herbeizaubern kann. Es ist vielmehr ein Symbol der Hoffnung und fordert dazu auf, sich für den Frieden einzusetzen. Es ist eine zeitlos aktuelle Botschaft, die in diesem Jahr drängender ist denn je.

„Lasst uns nach Bethlehem gehen!“, riefen die Hirten der Überlieferung nach, als ein Engel ihnen die Geburt Jesu verkündet hatte. Das tun

auch die Benediktiner der deutschsprachigen Dormitio-Abtei in Jerusalem, wenn sie in der Heiligen Nacht betend und singend den zwei-stündigen Fußweg nach Bethlehem zurücklegen. Stellvertretend für ihre Freunde tragen sie deren Namen mit all ihren Anliegen und Wünschen auf einer großen Schriftrolle mit.

Manchmal sind es 100 000 Namen, die sie in der Geburtsgrotte in dem Bewusstsein niederlegen, dass in Gottes himmlischer Schriftrolle alle Menschen verzeichnet sind. Sie sind überzeugt: Er kennt und ruft jeden bei seinem Namen. Mit ihrer „Namensaktion“ verbinden die Benediktiner einen Spendenaufruf. Die Spenden kommen nur zu einem kleinen Teil ihrer Gemeinschaft zugute. Den größten Teil erhalten heilpädagogische Kinder- und Jugendeinrichtungen in Jesu Geburtsort.

Drei „Heilige Abende“

Weihnachten im Heiligen Land – das ist immer etwas Besonderes. Auch in normalen Jahren. Gleich dreimal zelebrieren die Christen hier den „Heiligen Abend“. Auch das liegt an den Kalendern, die die einzelnen Konfessionen verwenden. Die orthodoxen Christen feiern dem julianischen Kalender folgend am 6. Januar, die Armenier sogar erst am 18. Januar. Einschränkungen werden sie wohl alle hinnehmen müssen.

Weihnachten ist für Bethlehem in diesem Jahr des Terrors und des Krieges das, was es im Kern seit 2000 Jahren ist: das zeitenwendende Ereignis der Geburt Jesu. Der Schöpfer des Himmels und der Erde wird in einem Stall geboren – in einer bescheidenen Grotte, die damit



▲ Zur Erinnerung an den heiligen Nikolaus verteilt die Jugend von Beit Jala Geschenke an christliche und muslimische Kinder. Fotos: Fleckenstein (4)



Nach dem Gottesdienst in seiner Gemeinde lässt der Pfarrer von Bir Zeit, Abuna Louis, die Weihnachts-Ikone von den Gläubigen verehren.

Weltdimension erhält. Ein hilfloses Kind wird Tür zum Reich Gottes. Das gilt immer – auch in Zeiten des Krieges. Karl-Heinz Fleckenstein

Hinweis

Von unserem Autor ist ein Buch über Weihnachten im Heiligen Land erschienen. Wir stellen es auf Seite 17 vor.



▲ Ein Junge aus Österreich entzündet das Friedenslicht in der Geburtsgrotte, das dann in alle Welt weitergereicht wird.

BÜCHER, HÖRSPIELE UND FILME

Ideen zum Fest

Was Sie Ihren Lieben an Weihnachten schenken können

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ – und mit ihm das Weihnachtsfest. Die Familie versammelt sich um den Christbaum, um die Geburt Jesu zu feiern. Wie schon in den vergangenen Jahren hat die Redaktion auch in diesem Advent wieder ein paar Geschenketipps zum Fest der Liebe zusammengestellt: spannende Romane, informative Sachbücher sowie tolle Filme und CDs. Wir hoffen, Ihnen damit ein paar Anregungen zu liefern, wie Sie Ihren Lieben eine Freude bereiten können.

FÜR KINDER

Klassiker neu interpretiert

Märchen-Hörspiele von Titania

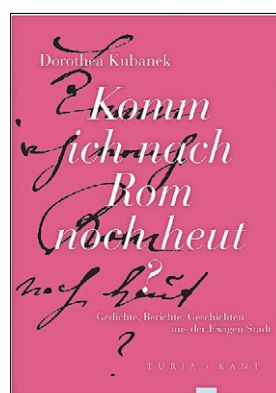
Bei bestimmten deutschen Städten kommt einem sofort ein Märchen oder eine Geschichte in den Sinn: bei Hameln der Rattenfänger, bei Augsburg Jim Knopf, Urmel und andere Puppenkistenfiguren – und bei Bremen natürlich die Stadtmusikanten. Diesen Klassiker sowie die weniger bekannten Stücke „Die Wassernixe“ und „Die wahre Braut“ hat die neueste Ausgabe der Hörspiel-Reihe „Grimms Märchen“ interpretiert. „Etwas Besseres als den Tod findest Du überall“: Nach diesem Motto beschließen ein Esel, ein Hund, eine Katze und ein Hahn, die von ihren Besitzern wegen ihres Alters ausgemustert und getötet werden sollen, umzuschulen, wie man heute sagen würde. Sie wollen in Bremen Stadtmusikanten werden. Auf dem Weg dorthin machen sie in einem Haus Rast. Nachts aber kommen plötzlich Räuber ... Die Synchronsprecher verleihen den tierischen Rollen mit ihren unterschiedlichen Sprechweisen überaus treffend menschliche Charakterzüge. Besonders Bernd Kreibich überzeugt als Hahn, dessen arttypische Gluckser er gekonnt in Sprache überträgt. Erneut eine gelungene Vertonung von Titania! *vf*

Grimms Märchen, Folge 14, Hörspiel-CD, Titania Medien, ISBN 978-3-86212-315-5, 9,95 Euro.

VOM ALTERTUM BIS HEUTE

Poetisches über die Ewige Stadt

Wie Deutsche Rom erlebten



Seit Jahrhunderten pilgern Deutsche nach Rom. Dichter und Maler, Denker und Fürsten, Fromme und Freigeister besuchen die Stadt am Tiber. Die einen schwärmen für die „città antica“ und wollen ihren „heißen Durst nach wahrer Kunst stillen“ (Goethe), andere suchen in einer Pilgerfahrt an die Apostelgräber und zum Papst ihr Seelenheil. Wieder andere überkommt in der Stadt ihrer Sehnsucht das Heimweh. Der Dichter Paul Heyse verbrachte 1852 Weihnachten in Rom und schrieb angesichts mit Blumen geschmückter Tafeln: „Gern den ganzen Vatican / gäb' ich für einen Tannenbaum mit Kerzen / und ein paar Nürnberger Pfefferkuchen.“ Unterhaltsam und kenntnisreich nimmt Dorothea Kubanek in der Anthologie „Komm ich nach Rom noch heute?“ den Leser mit auf einen Streifzug durch die Ewige Stadt und ihre Geschichte. Die ehemalige Mitarbeiterin einer Kinderklinik in Rom war lange als Restauratorin tätig. Der Gründlichkeit und Sorgfalt, mit der sie den Spuren bekannter Rombesucher (von Walther von der Vogelweide bis Robert Gernhardt) folgt, und den von ihr vorgestellten poetischen Kostbarkeiten aus deren Feder ist das herrliche Schmökervergnügen zu verdanken, das dieser reich bebilderte Band bereithält. *us*

Komm ich nach Rom noch heute? – Gedichte, Berichte, Geschichten aus der Ewigen Stadt, Turia + Kant, ISBN 978-3-98514-074-9, 26 Euro.

MODERNE ZAUBERFLÖTE

Mozart als Fantasy-Film

Mit internationaler Besetzung



Wolfgang Amadeus Mozart ist der wohl bedeutendste Komponist deutscher Zunge: In Salzburg geboren, komponierte er schon in jungen Jahren, ein Wunderkind, das musizierte, während seine Altersgenossen mit Bauklötzchen spielten. Zu den bekanntesten Werken Mozarts zählt „Die Zauberflöte“. Die Oper schildert die märchenhafte Suche des Prinzen Tamino und des Vogelfängers Papageno nach Pamina, Tochter der Königin der Nacht. Eine Zauberflöte und ein magisches Glockenspiel sollen den beiden helfen, Pamina aus Sarastros Händen zu befreien. Mozarts Singspiel ist ein Werk der Fantasy, würde man heute sagen. Da verwundert es, dass der Stoff nicht schon früher als Spezialeffekte-Spektakel umgesetzt wurde. 2022 kam „The Magic Flute – Das Vermächtnis der Zauberflöte“ ins Kino: ein deutscher Film mit internationaler Besetzung. Er erzählt von Gesangsschüler Tim (Jack Wolfe), der im Internat ein geheimes Portal entdeckt, das ihn in die Welt der Zauberflöte führt. Hier ist er der Held: Tamino. Die bildgewaltige Inszenierung erinnert teils an eine Mischung aus Harry Potter und Disneys Aladdin und ist doch ganz Mozart – vor allem musikalisch. Eine unterhaltsame Möglichkeit, die junge Generation an den Klassiker heranzuführen. *tf*

The Magic Flute – Das Vermächtnis der Zauberflöte, Tobis/Leonine, EAN Blu-ray 4061229345910, EAN DVD 4061229345903, 8-15 Euro.

Verlosung

Wir verlosen vier Exemplare der Märchen-CD Folge 14. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 9. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Märchen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an: nachrichten@suv.de. Viel Glück!





IM HEILIGEN LAND Rund um die Geburtsbasilika

Orte der Weihnacht in Nahost

Weihnachten – das ist für die große Mehrzahl der Menschen hierzulande ein Fest im eigenen Wohnzimmer, mit der Familie, einem Christbaum, Geschenken, dazu vielleicht einem Kirchgang am Heiligen Abend. Gerade in diesen Tagen des eskalierten Konflikts im Nahen Osten lohnt es sich jedoch, nicht daheim zu verharren, sondern einen Blick auf die weihnachtlichen Stätten in Israel und Palästina zu werfen. Karl-Heinz Fleckenstein, der als Nahost-Korrespondent für unsere Zeitung schreibt, und seine palästinensische Frau Louisa präsentieren in ihrem kenntnisreich beschriebenen und reichhaltig bebilderten Buch zahlreiche „Orte der Weihnacht im Heiligen Land“. Das heißt vor allem: Orte in und um Bethlehem, der überlieferten Geburtsstadt Jesu Christi. Für Louisa Fleckenstein ist das ein Heimspiel: Sie wurde in Bethlehem geboren und ist der Stadt bis heute eng verbunden. Der Streifzug führt den Leser zur Geburtsbasilika, zu den Hirten auf dem Feld, zur Milchgrotte und zu den Stätten, wo Maria und Josef rasteten. Das abschließende Kapitel ist „Weihnachten heute“ überschrieben. Dass das Christfest in Bethlehem in diesen Tagen der Konfrontation im Heiligen Land anders gefeiert werden muss als hier geschildert, verleiht dem Buch eine besondere Tragik. *tf*

Orte der Weihnacht im Heiligen Land, Benno Verlag, ISBN 978-3-7462-6444-8, 19,95 Euro.

Verlosung

Wir verlosen drei Exemplare von „Orte der Weihnacht im Heiligen Land“. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 9. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Weihnacht“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an: redaktion@suv.de. Viel Glück!



„THE CROWN, STAFFEL 5“

Die Monarchie bröckelt

Prüfungsjahre für die Queen

1991: Queen Elizabeth II. (Imelda Staunton), inzwischen 65 Jahre alt, beschleicht das Gefühl, die besten Jahre hinter sich zu haben. Ähnlich wie ihr Flaggship, die kostspielige „Britannia“, erscheint sie großen Teilen der britischen Gesellschaft aus der Zeit gefallen zu sein. Dies greift auch die Presse auf und fordert offen die Abdankung der Königin zugunsten ihres Sohnes Charles. Der sieht sich selbst ebenfalls bereit, das Ruder zu übernehmen – steuert jedoch privat in seiner Ehe mit der zunehmend unglücklichen Diana geradewegs in einen Sturm hinein (die Scheidung folgte fünf Jahre später). Der Queen gehen die Zweifel an ihr zwar insgeheim nahe, nach außen hin demonstriert sie jedoch Stärke. Die braucht sie auch dringend, sind doch die 1990er die bis dahin schwierigsten Jahre ihrer Regentschaft ... Die vielfach ausgezeichnete Imelda Staunton steht ihren Vorgängerinnen in der Rolle der Queen, Claire Foy und Olivia Colman, an Intensität in nichts nach. Allein schon ihr Blick beim Lesen der Abdankungs-Schlagzeile vermittelt einen Eindruck, wie schwer die nach außen hin unverwüsthliche Elizabeth II. an der Krone zu tragen hatte. Ein Muss für alle Fans der britischen Royals! *vf*

The Crown, Staffel 5, Sony Pictures Entertainment/Plaion Pictures, EAN Blu-ray 4020628590109, EAN DVD 4020628590093, 29-35 Euro.

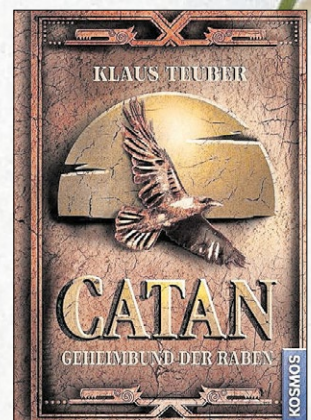
CATAN

Raben rufen nach Freiheit

Vermächtnis von Autor Teuber

Voriges Jahr überraschte Klaus Teuber, der Erfinder der „Siedler von Catan“, die Fans dieser erfolgreichen Brettspiel-Reihe mit etwas Neuem: einem Roman, in dem Teuber höchstselbst die Geschichte der Entdeckung der fiktionalen Insel Catan durch Wikinger beschrieb. Jetzt ist mit „Catan – Geheimbund der Raben“ die Fortsetzung erschienen. Sie spielt 18 Jahre nach der Ankunft der ersten Siedler auf Catan. Um sich der Willkür des Fürsten Thorolf zu entziehen, schließen sich einige Unfreie aus dem Siedler-Örtchen Waldhafen in einem Geheimbund zusammen. Ausgerechnet Thorolfs Tochter Jora findet Gefallen an den „Raben“ und will ihnen helfen. Wie wird ihr Vater reagieren? „Catan: Geheimbund der Raben“ ist so etwas wie das Vermächtnis von Klaus Teuber: Er starb im April kurz nach Fertigstellung des Romans – und noch bevor er veröffentlicht wurde. *tf*

Catan – Geheimbund der Raben, Franckh-Kosmos Verlag, ISBN 978-3-440-17802-7, 26 Euro.



Verlosung

Wir verlosen ein Exemplar von „Catan: Geheimbund der Raben“. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 9. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Catan“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an: redaktion@suv.de. Viel Glück!



▲ Bernd Pabel blickt auf den Rüdersdorfer Steinbruch. Das Museum seines Bergbauvereins zeigt unter anderem alte Bergmannsuniformen.

Fotos: Thiede (5), gem

BESCHIRMT VON DER HEILIGEN BARBARA

Mit Leib und Seele „unter Tage“

Bernd Pabel arbeitete in Rüdersdorf bei Berlin für das „volkseigene“ Zementwerk – Heute hält der Katholik die Erinnerung an den ostdeutschen Bergbau wach

RÜDERSDORF – Bis zur Wende war Ostdeutschland ein Land des Bergbaus. Ob im Harz, im Erzgebirge oder anderswo – überall förderten „volkseigene Betriebe“ Erze, Kohle, Gestein und andere Bodenschätze. In vielen Regionen war 1990 Schluss – es lohnte sich nicht mehr. In Rüdersdorf bei Berlin dauert der Abbau des Kalksteins bis heute an. Die Erinnerung an die Geschichte und die Anfänge des Abbaus im 13. Jahrhundert hält hier, inmitten der Diaspora, ein Katholik wach: Bernd Pabel.

Mit seiner Bergmannsuniform wartet Pabel vor dem Eingang des Heynitztunnels in Rüdersdorf. In dem Ort mit 10 000 Einwohnern südöstlich von Berlin wurde er 1959 geboren. Seine Eltern kamen als vertriebene Schlesier nach Rüdersdorf. Sein Vater war nach der Kriegsgefangenschaft in der Verwaltung des volkseigenen Zementwerks als Controller tätig. Und auch seine Mutter arbeitete hier beim größten Arbeitgeber im Ort.

Seit fast 770 Jahren wird in Rüdersdorf Kalkstein abgebaut und zu Baustoffen verarbeitet. Der Tagebau geht hier auf Zisterzienser-Mönche zurück. Viele Wahrzeichen Berlins sind aus Rüdersdorfer Kalkstein errichtet: das Fundament des Brandenburger Tors zum Beispiel oder das Olympiastadion. Die industrielle Zementproduktion begann 1885. Zu DDR-Zeiten nannte man Rüdersdorf den staubigsten Ort in

Ostdeutschland. Im Zementwerk arbeiteten damals 3500 Menschen.

„Aktuell sind es noch 230“, erzählt Pabel. „Früher hatten wir hier drei Zementwerke. Heute gibt es nur noch eines, welches aber dieselbe Menge produziert wie zu Zeiten der sozialistischen Planwirtschaft.“ Auch die Menge des geförderten Kalksteins ist gleich geblieben: drei Millionen Tonnen. „Heute natürlich mit viel weniger Arbeitern und mit modernster Technik“ – darunter einer der größten Bagger Europas.

Bernd Pabel arbeitete fast fünf Jahrzehnte im Rüdersdorfer Zementwerk. Zusammen mit einer

Zwillingsschwester und zwei Brüdern war er in einem der typischen weiß-grauen Kalksteinbauten der Bergarbeiter aufgewachsen. Alle Kinder wurden in der katholischen Kirche Heilige Familie in Rüdersdorf getauft, hatten hier ihre Erstkommunion und Firmung. Bis zum 18. Lebensjahr war Pabel Ministrant.

Seit zwei Jahren sitzt der gläubige Katholik, der in einer weitgehenden Diaspora-Situation lebt, dem Rüdersdorfer Bergbauverein vor, der sich der Erinnerung an die Geschichte des Kalksteinabbaus vor Ort verschrieben hat. Pabel ist ein

großer, kräftiger Mann mit leichtem Bauchansatz, Brille und schwindenden grauen Haaren. Und er hat viel zu erzählen.

Mitte der 1970er Jahre machte Pabel eine Ausbildung zum Instandhalter. Das entspricht dem heutigen Berufsbild eines Industriemechanikers. Nach seinem 18-monatigen Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee kehrte er ins Zementwerk zurück. Er absolvierte Weiterbildungen als Schweißer und Hydraulikmonteur und arbeitete als Kfz-Mechaniker, bevor er 1987 Werkstattleiter wurde.

„Dann kam die Wende“

„Ich wollte, nachdem wir unser eigenes Haus fertiggebaut hatten, meinen Meister machen“, erinnert sich Pabel. „Doch dann kam die Wende und es war kein Geld mehr dafür da.“ Den Meister machte er dann sieben Jahre später doch noch – unter den neuen Eignern des Zementwerks. 2004 wurde er technischer Leiter. Nicht nur in Rüdersdorf – er war auch für Produktionsstätten in Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Stettin und Rostock zuständig.

Obwohl Pabel mittlerweile im Ruhestand ist, spricht er immer noch von „wir“, wenn er über seinen früheren Arbeitgeber berichtet. „Wir haben hier Kalkstein noch bis zum Jahr 2062 – laut Betriebsplan. Dann werden langsam die Pumpen abgeschaltet und es entsteht bis 2082 ein großer See, wo dann Segel-



Bernd Pabel ist Vorsitzender des Bergbauvereins Rüdersdorf. Hinter ihm: der Eingang zum Heynitztunnel, einem ehemaligen Kanal, der heute Vereinssitz ist.



▲ Die heilige Barbara, vom eigenen Vater enthauptet, ist Schutzpatronin des Bergbaus. In Rüdersdorf bei Berlin geht er bis mindestens ins Jahr 1254 zurück.



boote fahren werden“, blickt Pabel in die Zukunft.

Aktuell gebe es „nur noch zehn richtige Bergleute, die unter Tage arbeiten“, erklärt er und präsentiert die alten Maschinen und Transportkarren, die sogenannten Hunte, die sein Verein heute im Heynitztunnel ausstellt. „Nicht alle, die bei uns im Verein sind, waren auch unten im Bergbau tätig“, erzählt Pabel. Neben einigen älteren Bergleuten sind auch Glaser, Tischler oder Autohausbesitzer im Bergbauverein Rüdersdorf. Er selbst kam vor zwei Jahrzehnten über seinen älteren Bruder dazu.

Zu besonderen Anlässen tragen die Mitglieder eine maßgefertigte Uniform. „Meine hat knapp 800 Euro gekostet“, sagt Pabel. Die 29 sichtbaren goldenen Knöpfe des „Bergmannshabits“ stehen für die Lebensjahre der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute. „Die Kordeln an den Ärmeln symbolisieren die Zündschnüre für die Sprengungen.“ Unter dem Jackett wird ein weißes Hemd mit schwarzem Schlips mit den Symbolen von Schlägel und Eisen getragen, die sich auch auf den Schultern befinden.

Zur Uniform gehört ein Schachthut, den schwarze und weiße Schwanenfedern zieren. Es sind die preußischen Landesfarben. Bergleute in Thüringen tragen im Unterschied dazu die Farben Gelb und Grün, jene in Sachsen Gelb und Blau, hat Pabel bei Bergparaden im Erzgebirge oder im Thüringer Wald beobachtet. „Die Federn sind nicht nur Schmuck“, erläutert er, „sie wurden ursprünglich zum Säubern der Bohrlöcher genutzt.“

► Bernd Pabel in seinem „Bergmannshabit“.

Bernd Pabel ist Bergmannsvereinsvorsitzender mit Leib und Seele. Das „Glück auf“ der Bergleute geht ihm leicht von den Lippen. An seiner Jacke präsentiert er stolz seine Abzeichen: Eines zeigt eine kleine Bergmannslampe, ein weiteres ist vom Landesverband Brandenburg/Berlin, das nächste vom Deutschen Bergmannstag in Sachsen. Auch ein Abzeichen mit der heiligen Barbara sowie eine Madonna von Lourdes sind auf dem schwarzen Jackett zu sehen.

Stolz auf die Uniform

Auf ihre Paradeuniformen sind die Bergleute stolz. „Wenn man es sich wünscht, wird man nach seinem Tod damit aufgebahrt“, sagt Pabel. Und natürlich sei man mit der Uniform bei jeder Beerdigung dabei, wenn jemand aus dem Verein gestorben ist. „Noch vor einigen Jahren waren sogar der evangelische und der katholische Ortspfarrer bei uns Mitglied.“

Auf seine Kirche hat Pabel, der viele Jahre im Kirchenvorstand wirkte, einen zwispältigen Blick. „Man kann ein guter Christ sein, aber

man muss nicht alles akzeptieren, was hier läuft“, meint er. „Wir brauchen uns nicht wundern, wenn die Kirchen immer leerer werden“, sagt er mit Blick auf den Missbrauchsskandal. Er sage sich dann oft: „Das eine sind die Menschen und das andere ist der liebe Gott. Ich muss mich vor Gott verantworten und nicht vor dem Pfarrer, der ist auch bloß ein Mensch.“

Bevor die Bergleute früher unter Tage gingen, versammelten sie sich noch im vergangenen Jahrhundert im Bethaus zu einer kleinen Andacht – „weil die Arbeit im Bruch zum Beispiel durch Sprengungen auch gefährlich war und niemand wusste, ob er am Abend wieder gesund nach Hause kommt“. Die Glocke aus dem frühen 19. Jahrhundert, die einst in dem längst abgerissenen Bethaus schlug, befindet sich heute im Besitz des Vereins.

Neben Loks, Pumpen, Hunten und Bohrern sind in Schaukästen viele Dinge mit Bezug zum Bergbau zu sehen: historische Fotos von Obersteigern, Paraden, Froschlampen, Häckel, Stei-

gerstöcke und historische Schlägel. Auch Uniformen aus dem Kaiserreich und der NS-Zeit sind ausgestellt, zudem Funde aus dem Tagebau – von Muscheln über Knochen von Dinosauriern bis hin zu Kopffüßlern und kleinen Insekten, die in den Steinen eingeschlossen sind.

Fachkundige Führung

„Im Naturkundemuseum in Berlin gibt es einen kleinen Fischeosaurier, der hier gefunden wurde“, erklärt Pabel. Oft kommen Schulklassen, um unter fachkundiger Führung Fossilien zu suchen und sich die Geschichte des Rüdersdorfer Bergbaus erklären zu lassen. Der Museumspark Rüdersdorf mit einer Fläche von 17 Hektar bietet als Freilichtmuseum Einblicke in die bewegte Industrie- und Bergbaugeschichte des Ortes. Museale Angebote der Gemeinde ergänzen jene des Bergbauvereins.

Der Verein hat seinen Sitz im Heynitztunnel. Das ist im Prinzip ein alter Kanal, der auf Friedrich Anton von Heynitz (1725 bis 1802) zurückgeht, den Reformator des Berg- und Hüttenwesens in Preußen. „Heynitz brachte hier in Rüdersdorf eine Bergordnung rein“, berichtet Pabel und verweist auf einen aus Kupfer getriebenen Adler, der früher beim Bergamt Rüdersdorf auf einem Sockel stand.

Als die Russen 1945 am Ende des Zweiten Weltkriegs auf Berlin marschierten, schlugen sie den Adler entzwei und warfen ihn in den Heynitzsee, der damals auf dem Gelände des Steinbruchs existierte. Seine Teile konnten später geborgen werden. Vereinsmitglieder setzten ihn wieder zusammen. Heute gehört er zur kleinen Dauerausstellung des Bergbauvereins. *Rocco Thiede*

Informationen

zum Bergbauverein finden Sie unter www.bergbauverein-ruedersdorf.de.

HAUS DER KUNST UND KRIPPEN IN BAD WÖRISHOFEN

Was Ketten und Kugeln kündeten

Sonderausstellung zur Weihnachtszeit erläutert die tiefe Symbolik des Christbaums

BAD WÖRISHOFEN – Unter dem schlichten Titel „Christbäume“ ist im Haus der Kunst und Krippen in Bad Wörishofen eine neue Sonderausstellung aufgebaut. Dem Stifter und Ausstellungsmacher Bartholomäus Ernst ist es gelungen, eine ganz besondere weihnachtliche Atmosphäre zu zaubern. Über 30 reich geschmückte Christbäume werden gezeigt, die im Stil unterschiedlicher Zeiten dekoriert sind.

Vor einem Jahr wurde das Haus der Kunst und Krippen eröffnet. Zuvor war über mehrere Jahre hinweg das frühere Kneippkurhotel aufwendig umgebaut worden. Seit der Eröffnung werden nun auf vier Etagen Krippen aus aller Welt, Volkskunst und religiöse Kunst gezeigt.

„Das lässt Kinderaugen glänzen und die Herzen der Erwachsenen höherschlagen. Die Christbäume sind eingebettet in kostbar ausgestattete, weihnachtlich geschmückte Räume“, sagt der Unterallgäuer Kreisheimatpfleger Christian Schedler, der die veranstaltende Bad Wörishofer Sankt-Lukas-Stiftung unterstützt und berät. Der Kunsthistoriker erklärt: „Seit der Zeit um 1420 kennt man geschmückte Bäume für Weihnachtsfeiern von Zünften und anderen Vereinigungen, die auf öffentlichen Plätzen aufgestellt waren. Doch noch ohne Lichter.“

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Christbaum durch die evangelischen bayerischen Königinnen auch in München und in den Adel Bayerns eingeführt. Die ländliche Bevölkerung erreichte er erst später, gegen 1880, und fand vor allem in evangelischen Familien rasch Verbreitung. Im katholischen Bereich stand noch bis nach dem



◀ „Der Christbaum ist ein Christ-Baum“, weist Ausstellungsmacher Bartholomäus Ernst eine heidnische Interpretation der geschmückten Bäume zurück. Die Lichter kündeten davon, dass Christus gekommen ist, um die Welt zu erleuchten.

Ersten Weltkrieg die Krippe im Mittelpunkt und nicht der Christbaum.

„Als immergrüner Baum ist der Christbaum ein Symbol für das Leben. Daher soll er an den Baum des Lebens im Paradies erinnern. Deshalb hingen Äpfel oder rote Glaskugeln am Baum“, erläutert Kunstexperte Schedler.

Licht- und Paradiesbaum

Mit der Deutung des Christbaums als verkaptetes heidnisches Symbol kann auch der Kunstsammler Bartholomäus Ernst nichts anfangen. „Der Christbaum ist ein Christ-Baum“, sagt er voller Überzeugung. Der Christbaum sei ein „Lichterbaum“, weil „Christus, das Licht der Welt“ gekommen ist.

Ernst, profunder Kenner der christlichen Theologie, der Kunst-

geschichte und des Brauchtums, bezeichnet den Christbaum außerdem als „Paradiesbaum“ und als „Baum des Lebens“. „Christus öffnet uns das Paradies“, hebt er hervor und weist darauf hin, dass die Menschen an Weihnachten allen Grund zum Feiern haben. „Christus will uns sagen: ‚Ich bin gekommen, um euch das Licht wieder zu bringen‘“, betont er.

Die in der Advents- und Weihnachtszeit ausgestellten Christbäume sind ganz unterschiedlich behängt: mal opulent und vielfarbig, mal ganz einfach, ein andermal zum Beispiel ganz in Silber.

Auch den Christbaumbehang weiß Bartholomäus Ernst zu deuten: „Wir hängen Ketten an den Baum“, sagt der Ausstellungsmacher. Sie würden darauf hinweisen, dass Christus die Ketten des Todes

durchbrochen hat. „Wir sind befreit, deswegen wurden die Ketten zum Schmuck“, erklärt Ernst, der den Bezug zum Osterfest bei Weihnachten immer mitdenkt.

Die befreienden Heilstaten Christi würden auch in den Kugeln zum Ausdruck gebracht. Sie stünden für die Welt, die vom „Weltenerlöser“ von ihrer Schuld und Not befreit wird. „Dies gilt besonders für alle Menschen, die es schwer haben“, betont Ernst. *Bernhard Ledermann*

Information

Die Sonderausstellung „Christbäume“ im Haus der Kunst und Krippen in Bad Wörishofen, Erlenweg 7, ist bis zum 4. Februar täglich außer montags von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Geschlossen ist sie am 24., 25. und 31. Dezember. Weitere Informationen im Internet unter www.sankt-lukas-stiftung.de.



▲ Die Ausstellung – mehr als 30 Christbäume sind zu sehen – steckt voller filigraner Details: Paradiesvögelchen tummeln sich, prächtige Sterne funkeln und sogar ein Miniatur-Christbaum in einem Puppenhaus ist zu bestaunen. Fotos: Simon Ledermann



beziehungsweise

Vergleiche gehören zum Leben

Sich mit anderen zu messen, beeinflusst das Wohlbefinden – positiv oder negativ

Josef vergleicht sich mit Christian, Sabine mit Pia und das Liebespaar Rosi und Heinz vergleicht sich mit dem befreundeten Liebespaar Margareta und Holger. Wir alle bewerten täglich unsere Fähigkeiten und Einstellungen, indem wir uns mit anderen vergleichen. Das Ergebnis dieses Vergleichs beeinflusst dann unser Wohlbefinden – entweder positiv oder negativ.

Unter einem „aufwärts gerichteten“ Vergleich wird in der Psychologie der Vergleich mit erfolgreicheren und zufriedeneren Personen verstanden. Für das eigene Selbstwertgefühl stellt diese Vergleichsform eine große Herausforderung dar und ist nicht selten mit depressiven Gefühlen verbunden.

„Einer immer besser“

Sehr treffend hat Robert Gernhardt in seinem Gedicht „Immer“ das Erleben einer Person beim „aufwärts gerichteten“ Vergleich wie folgt beschrieben:

„Immer einer behender als du/
Du kriechst/ Er geht/ Du gehst/ Er läuft/
Du läufst/ Er fliegt: Einer immer noch behender./
Immer einer begabter als du/ Du liest/ Er lernt/
Du lernst/ Er forscht/ Du forschst/ Er findet:
Einer immer noch begabter./
Immer einer berühmter als du/ Du stehst in der Zeitung/
Er steht im Lexikon/ Du stehst im Lexikon/
Er steht in den Annalen/ Du stehst in den Annalen/
Er steht auf dem Sockel: Einer immer noch berühmter./
Immer einer betuchter als du/ Du wirst besprochen/
er wird gelesen/ Du wirst gelesen/ Er wird verschlungen/
Du wirst geschätzt/ Er wird gekauft: Einer immer noch betuchter./
Immer einer beliebter als du/ Du wirst gelobt/
er wird geliebt/ Du wirst geehrt/ Er wird verehrt/
Dir liegt man zu Füßen/ Ihn trägt man auf Händen:
Einer immer noch beliebter./
Immer einer besser als du/ Du kränkelst/
Er liegt danieder/ Du stirbst/ Er verscheidet/
Du bist gerichtet/ Er ist gerettet: Einer immer noch besser/
Immer/ Immer/ Immer“.



▲ Jedes Liebespaar vergleicht sich hin und wieder mit anderen Paaren. Das wirkt sich auf die Beziehung aus und kann sowohl negative als auch positive Folgen haben.

Foto: gem

Der „abwärts gerichtete“ Vergleich ist durch einen Vergleich mit Personen gekennzeichnet, denen es schlechter oder genauso schlecht geht, wie einem selbst. Der Vergleich mit weniger glücklichen oder gleich unglücklichen Personen stärkt das eigene Selbstwertgefühl und Wohlbefinden.

Paare vergleichen sich

Hans-Werner Bierhoff und seine Koautorin Elke Rohmann thematisieren in ihrem Buch „Was die Liebe stark macht“ das Phänomen der Bewertung der eigenen Liebesbeziehung im Vergleich mit anderen Partnerschaften. Wenn sich Liebespaare vergleichen, dienen ihnen den Autoren zufolge meist Partnerschaften „von Freunden, Verwandten und Bekannten oder Partnerschaften, die in Filmen oder im Fernsehen dargestellt werden“ als Vergleichsmaßstab. Nach Bierhoff/Rohmann gelten auch für Paare die eingangs erwähnten Vergleichsformen.

Führt beispielsweise ein „aufwärts gerichteter“ sozialer Vergleich mit einer sehr glücklich eingeschätzten Partnerschaft dazu, dass die eigene Beziehung schlechter abschneidet als diese, resultiert daraus meist eine starke Enttäuschung. Ein weitaus positiveres Gefühl ergibt sich für ein Paar, das eigentlich nicht besonders glücklich ist, aber in einem Gespräch mit einem befreundeten Paar feststellt, dass deren Beziehung noch unglücklicher ist. Das Bewertungsergebnis dieses „abwärts gerichteten“ Vergleichs stärkt das Paar nach dem Motto: „So schlecht ist unsere Beziehung auch wieder nicht“.

Im Wechselspiel

Meiner Ansicht nach wird die Entwicklung einer Partnerschaft durch ein gutes Wechselspiel zwischen „aufwärts gerichteten“ und „abwärts gerichteten“ Vergleichen gefördert. Wenn sich auch bei einem „aufwärts gerichteten“ Vergleich ei-

nes wenig glücklichen Paares mit einem von ihnen als vorbildlich eingeschätzten Paar meist Enttäuschung und Neid einstellen, kann dieser Vergleich auch einen Lernprozess zur Verbesserung ihrer Partnerschaft in Gang setzen. Was sich zunächst negativ anfühlte, kann mittel- und langfristig positive Auswirkungen auf das Liebesglück haben.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen, dass Sie als Paar ein gesundes Beziehungs-Selbstbewusstsein entwickeln, und dass Ihnen dieses nach dem Motto „Wir sind wir – und das ist gut so!“ – trotz allem Vergleichen – viel positiven Schwung für Ihren gemeinsamen Weg zu zweit verleiht.

Dr. Gerhard Nechwatal

Der Autor ist emeritierter Professor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Verfasser des Buchs „50 Impulse für die Liebe. Anregungen zum positiven Schwung in der Partnerschaft“, das im Paulinus-Verlag erschienen ist.

Ihre Spende hilft



Viele Vereine und Organisationen setzen sich unermüdlich für Kinder, Tiere, Arme, Kranke oder Menschen mit Behinderung ein. Dafür sind sie auf Spenden angewiesen. Die Zuwendungen kommen nicht nur den Empfängern zugute – auch der Geber profitiert. Der Schriftsteller und Nobelpreisträger André Gide hat das einst auf den Punkt gebracht: „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.“

Vergessen Sie die Tiere nicht zu Weihnachten, sie brauchen uns.
www.tierheim-passau.de oder
 IBAN: DE24 7405 0000 0240 0949 04

Hohe Spendenbereitschaft

Der Deutsche Spendenrat hat in den vergangenen Jahren ein Plus an Spenden verzeichnet. Die Spendenbereitschaft sei besonders in der Gruppe der Über-70-Jährigen hoch, erklärte der Geschäftsführer des Spendenrats, Martin Wulff. Deshalb sei es künftig wichtig, dass diese sehr spendenbereite Gruppe „nicht überfordert wird“. Das gelte zum Beispiel für innovative digitale Spendemöglichkeiten. Digitales Spendensammeln dürfe keine Hürde, sondern müsse eine Erleichterung sein, forderte Wulff. Er äußerte sich aus Anlass des 30-jährigen Bestehens des Rats. Zu ihm gehören nach eigenen Angaben derzeit 70 gemeinnützige Mitgliedsorganisationen, vor allem aus dem privaten und religiösen Bereich. Der Rat versteht sich als Dachverband Spenden sammelnder gemeinnütziger Organisationen in Deutschland.

Spendenrekord

Das Spendenverhalten in Deutschland sei im vergangenen Jahr durch den Beginn des Kriegs in der Ukraine geprägt gewesen, was zu Rekordspenden von rund 5,7 Milliarden Euro geführt habe. Fast jeder vierte gespendete Euro ging den Angaben zufolge in die Not- und



▲ Die Solidarität mit den Flüchtlingen aus der Ukraine führte im vergangenen Jahr zu einer großen Spendenbereitschaft.
 Foto: Imago/Wolfgang Maria Weber

Katastrophenhilfe. Im laufenden Jahr habe sich das Spendenverhalten wieder „normalisiert“ und sei in etwa auf das Niveau der Vor-Corona-Jahre zurückgegangen.

Aktuell lägen die Spenden nach einer vom Spendenrat beauftragten Auswertung der Gesellschaft für Konsumforschung bei etwa 2,8 Milliarden Euro, was nur leicht unter dem Stand im Vergleichsjahr 2019 liege. Nicht enthalten sind dabei unter anderem Unternehmensspenden, Erbschaften und Spenden

an politische Parteien und Organisationen.

Da sich staatliche Hilfen künftig voraussichtlich immer mehr auf Pflichtaufgaben beschränken, sei bürgerschaftliches Engagement von wachsender Bedeutung, betonte Wulff. Mit einem zeitlich befristeten Spendenzertifikat an geprüfte Mitgliedsorganisationen wolle der Rat eine Orientierungshilfe für Spender geben. Prüfkriterien seien etwa Gemeinnützigkeit, ethische Standards und Transparenz.
 KNA



Brot und Zeit für Kinder. Frühstück und Chancen geben.

Jedes 5. Kind geht morgens hungrig aus dem Haus. Der Verein brotZeit e.V. ermöglicht ein kostenloses Schulfrühstück. Helfen auch Sie – damit Kinder satt werden und Chancen auf Bildung erhalten.

Stichwort: brotZeit für Kinder

PS: Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, geben Sie bitte auch Ihre Postanschrift an.

Spendenkonto:
 DE45 2003 0300 0227 7700 03
www.brotzeitfuerkinder.com

brotZeit.
 Frühstück und Chancen geben

Brot und Zeit für Kinder

Jedes fünfte Kind in Deutschland kommt hungrig zur Schule. Die Gründe dafür sind vielfältig: schwierige sozioökonomische Familienverhältnisse, belastender Schichtdienst oder Überforderung alleinerziehender Elternteile. Die Folgen sind meist mangelnde Konzentration, aggressives Verhalten, schlechte Noten und weniger Chancen auf Bildung. Ein Frühstück am Morgen ist deshalb sehr wichtig für Kinder: Es hilft dabei, dass sie in der Schule konzentrierter und ausgeglichener sind.

Wegen hoher Nachfrage

Diesem Missstand hat sich der von Uschi Glas gegründete Verein brotZeit e.V. angenommen. Anfangs – im Jahr 2009 – als Münchner Initiative geplant, weitete sich das Engagement aufgrund der hohen Nachfrage und Bedürftigkeit in den nachfolgenden Jahren deutschlandweit aus. Heute sind es 21 Förderregionen in ganz Deutschland mit derzeit 360 Grund- und Förderschulen, an denen insgesamt 2000 ehrenamtliche Frühstückshelfer hungrigen Schulkindern jeden Tag vor Unterrichtsbeginn ein abwechslungsreiches Frühstücksbuffet vorbereiten. Das Herzstück des brotZeit-Frühstücks sind ehrenamtliche Senioren, die das Frühstück für die Kinder zubereiten. Sie stehen dafür gerne in der Früh auf, um



▲ Viele Kinder kommen hungrig zur Schule. An inzwischen 360 Schulen in Deutschland sorgt der Verein brotZeit deshalb für ein ausgewogenes Frühstück.
 Foto: brotZeit

den Kindern ein ausgewogenes Essensangebot herzurichten. Sie sind verständnisvolle Ansprechpartner und haben ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Kinder.

Die Arbeit des gemeinnützigen Vereins brotZeit trägt sich durch Spenden. Seit Vereinsgründung wurden dank vieler Unterstützer bereits 14,9 Millionen Frühstücke ausgegeben.

Für ein Leben in Geborgenheit

Eltern von Kindern mit Mehrfachbehinderungen haben 1969 „Helfende Hände“ gegründet: einen Verein und später eine gemeinnützige GmbH zur Förderung und Betreuung von Menschen mit komplexen Behinderungen. Die Organisation begleitet Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf ihrem Lebensweg und sorgt für einen möglichst barrierefreien Alltag. Größtmögliche Selbstbestimmung, Freude und Erfüllung sind dabei die obersten Ziele. Die Arbeit von „Helfende Hände“ basiert auf mehr als 50 Jahren Erfahrung und ist geprägt von profundem Fachwissen, einer familiären Atmosphäre und einem besonderen Zusammenhalt.

Viele, die von dem Verein und der gGmbH zur Förderung und Betreuung mehrfachbehinderter Kinder und Erwachsener begleitet werden, können aufgrund der Schwere ihrer Behinderung in keiner anderen Einrichtung aufgenommen werden. Bei „Helfende Hände“ bekommen 150 Kinder, Jugendliche und Erwachsene Begleitung, Unterstützung und Geborgenheit sowie individuelle Therapie für mehr Selbstständigkeit – in allen Lebensphasen.

Hierfür hat die Organisation im Münchner Westen eine Förderschule und Heilpädagogische Tagesstätte für Kinder, Jugendliche sowie junge Volljährige, eine



▲ „Helfende Hände“ unterstützt und begleitet Menschen mit Behinderung. Daniel lebt in einer Wohngruppe und besucht die Förderstätte des Vereins. Foto: HH

Förderstätte und ein Wohnangebot für Erwachsene geschaffen. Die Menschen lernen, leben und arbeiten dort in herzlicher, intensiver und lebendiger Weise zusammen.

Einer von ihnen ist Daniel. Er lebt in einer der neun Wohngruppen von „Helfende Hände“. Von Montag bis Freitag besucht er die Förderstätte. Als Kind und Jugendlicher ging er bereits in die Förderschule und Heilpädagogische Tagesstätte desselben Trägers. Nach seinem Schulabschluss wechselte er dann in den Erwachsenenbereich. „Helfende Hände“

begleitet Menschen mit Behinderung durch das Leben – nicht selten von Kindheit an.

Für diese wertvolle Arbeit ist die Organisation auf Spenden angewiesen. Sie bittet deshalb: „Reichen Sie uns Ihre helfende Hand! Wir setzen uns dafür ein, dass Menschen wie Daniel in unserer Gesellschaft Geborgenheit erleben, Gemeinschaft erfahren und sich durch individuelle Förderung die Welt bestmöglich selbst erschließen können.“

Für die Grundversorgung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit Mehr-

fachbehinderungen stehen „Helfende Hände“ öffentliche Mittel zur Verfügung. Den speziellen Bedarf an Flächen und Ausstattung sowie die steigenden Kosten und Anforderungen an neue Technologien können damit aber nicht finanziert werden. Mit dem Neubau eines Förderzentrums, das Förderschule, Therapie und Heilpädagogische Tagesstätte unter einem Dach vereint, stemmt „Helfende Hände“ derzeit zudem ein Großprojekt. Gleichzeitig stehen wichtige Sanierungen im Erwachsenenbereich an, um neuen Anforderungen zu entsprechen, Schäden zu beheben und vor allem: die Lebensqualität der Bewohner zu verbessern.

Dafür braucht die Organisation die Hilfe einer starken Unterstützergemeinschaft. Wer selbst zur helfenden Hand werden möchte, kann dies ganz einfach mit einer Spende oder Fördermitgliedschaft zugunsten des Vereins. Jeder Spender stellt sich an die Seite der Menschen, die hier Geborgenheit und ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben, und hilft dabei, Großes zu bewirken.

Information

Telefon: 089/82 92 81-0,

E-Mail: spenden@helfende-haende.org,

Internet: www.helfende-haende.org.



Ich bin wie Du – ich will glücklich sein.



Helfen Sie mit Ihrer Spende, damit Menschen mit Mehrfachbehinderungen die beste Lebensqualität erfahren!

www.helfende-haende.org/spenden



Helfende Hände

IBAN: DE35 3702 0500 0007 8500 03

BIC: BFSW DE33 XXX · Bank für Sozialwirtschaft

PayPal: spenden@helfende-haende.org

Neue Perspektiven schaffen

Ein Schulabschluss, der im Jahr 2023 daran scheitert, dass ein Kind nicht erkennen kann, was auf der Tafel steht – in Deutschland unvorstellbar. Für unzählige Mädchen und Jungen, die in Ländern südlich der Sahara leben, ist das bittere Realität. Denn Augenerkrankungen und Sehschwächen werden dort vielfach schlicht nicht erkannt. Es gibt zu wenige Augenärzte und keine regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen. Das örtliche Gesundheitspersonal und die Lehrkräfte sind nicht ausreichend für die Augengesundheit sensibilisiert, der Zugang zu Hygiene und sauberem Wasser ist limitiert.

Weltweit leben etwa 450 Millionen Kinder und Jugendliche mit einer behandlungsbedürftigen Sehschwäche. 90 Millionen Mädchen und Jungen leiden an einem Verlust der Sehkraft, zwei Millionen davon sind blind. Dabei könnte nach Schätzungen der Vereinten Nationen etwa der Hälfte der betroffenen Kinder geholfen werden.

Seit mehr als 30 Jahren setzt sich Light for the World in einigen der ärmsten Gegenden der Welt gezielt für die Augengesundheit von Kindern ein. Die Fachorganisation für Augenheilkunde baut Augenkliniken auf, organisiert mobile Hilfeinsätze in entlegenen Regionen sowie augenmedizinische Untersuchungen an Schulen und



Foto: Lidya Alemayehu

▲ Bei einer Augenuntersuchung an der Grundschule wurde Senayet Bashuras Sehschwäche erkannt. Die Schülerin erhält eine Brille. Foto: Lidya Alemayehu

sorgt für eine angemessene medizinische Behandlung. Außerdem bildet sie Augenärzte auf dem Gebiet der Kinderaugenheilkunde weiter und schult Gesundheitspersonal sowie Lehrkräfte, damit diese Augenerkrankungen frühzeitig erkennen können. Denn sehen zu können, bedeutet eine Zukunft zu haben!

Damit mehr Kinder überleben

Jedes Jahr erkranken in Deutschland etwa 1800 bis 2000 Kinder unter 15 Jahren an Krebs. In der Todesursachenstatistik stehen Tumorkrankheiten nach Verkehrsunfällen an zweiter Stelle. Die Überlebensraten sind zwar kontinuierlich gestiegen – sie liegen heute bei etwa 70 bis 80 Prozent. Aber immer noch stirbt jedes dritte beziehungsweise vierte erkrankte Kind.

Die „Bettina-Bräu-Stiftung“ will dazu beitragen, dass in Zukunft noch mehr Kinder ihren Kampf gegen die Krankheit gewinnen und ein gesundes Leben führen können. Die Stiftung fördert durch finanzielle Zuwendungen vor allem die Ursachen-

forschung von Krebserkrankungen bei Kindern sowie die Verbesserung medizinischer Maßnahmen und Heilmethoden. Zudem unterstützt sie Vorhaben, die soziale Erleichterungen für betroffene Familien bewirken. Dazu arbeitet sie beispielsweise mit der Selbsthilfegruppe „Elterninitiative Intern 3“ im Dr. von Haunerschen Kinderspital München e.V. zusammen, um Elternwohnungen der dortigen Kinderkrebstation zu unterhalten. Denn für die erkrankten Kinder ist es von unschätzbarem Wert, wenn sie ihre Eltern während des Krankenhausaufenthalts verlässlich und unterstützend an der Seite haben.

Im Gedenken an Bettina

Irmgard Bräu musste erleben, wie ihre Tochter Bettina den Kampf gegen eine Krebserkrankung verlor. Sie wünscht sich, dass eines Tages kein Kind mehr an Krebs sterben muss. Mit der Gründung ihrer Stiftung will sie einen Beitrag dazu leisten, dass dieser Traum eines Tages in Erfüllung geht. Sie betont: „Die Bettina-Bräu-Stiftung bedeutet für unsere Familie ein Vermächtnis unseres Kindes. Der Name unserer verstorbenen Tochter steht

stellvertretend für viele Kinder, die dieser Krankheit erlegen sind.“

Im vergangenen Jahr hat ihr Sohn, Andreas Bräu, den Vorsitz im Vorstand der Stiftung übernommen. „Ich durfte meine Schwester nicht mehr persönlich kennenlernen, aber sie ist in unserer Familie immer präsent. Durch das Wirken meiner Mutter für die Stiftung bin ich schon immer Teil dieses Vermächnisses und freue mich, dieses aktiv weiterzutragen.“

SCHÖN ZU SEHEN, WAS SPENDEN BEWIRKT



JETZT
SCHULKINDERN
AUGENLICHT
SCHENKEN



LIGHT FOR THE WORLD hilft Schulkindern mit Sehschwäche in den ärmsten Regionen der Welt. Helfen Sie jetzt mit Ihrer Spende!
light-for-the-world.de

SCHÖN, DICH ZU SEHEN!

Wen der Himmel bewahren will, den erfüllt er mit Güte!

Helfen. Fördern. Informieren.



Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, Erleichterungen im sozialen Umfeld des erkrankten Kindes zu schaffen, die Ursachenforschung von Krebserkrankungen bei Kindern zu unterstützen und verbesserte medizinische Maßnahmen und Heilmethoden zu fördern, damit allen an Krebs erkrankten Kindern geholfen werden kann.

**Bitte unterstützen Sie die Stiftung.
Herzlichen Dank!**

Spendenkonto:
Stadtsparkasse München
IBAN: DE73 7015 0000 0907 2190 00
BIC: SSKMDEMXXX

Kontakte und weitere Informationen
www.bettina-braeu-stiftung.de

Geschäftsstelle:
Andreas Bräu
Lutherstr. 6 · 96450 Coburg
Andreas.Braeu@Bettina-Braeu-Stiftung.de
Tel.: 09561/2483397

Mit 100 Sachen gegen die Wand

„Es ist, wie wenn man mit 100 gegen die Wand fährt“, beschreibt der Vater des fünfjährigen Julian die schrecklichen Minuten, die das Leben der ganzen Familie auf den Kopf stellten. Ein fünfköpfiges Ärzteteam teilte seiner Frau und ihm die Krebsdiagnose ihres Kindes mit: Medulloblastom, ein bösartiger Gehirntumor. „Es hat sich ein Riesenloch aufgetan, in das wir runtergepurzelt sind“, erinnert sich Julians Mutter.

Viele Herausforderungen

Es begann ein Marathon, der nicht nur den jungen Patienten, sondern die ganze Familie an die Grenze ihrer Belastbarkeit brachte: OP und Chemotherapie, lange Klinikaufenthalte, viele Infekte, die zusätzliche Krankenhausbesuche nötig machten, und dabei immer die Angst, dass es nicht gut gehen könnte ... Hinzu kamen viele organisatorische Herausforderungen, denn zu Hause gab es noch ein jüngeres Geschwisterkind, das weiterhin Zuwendung brauchte und versorgt werden musste. Und auch finanziell wurde es enger, da das Gehalt der Mutter, die rund um die Uhr bei ihrem Sohn war, auf unbestimmte Zeit ausfiel.



▲ Heilpädagogische Angebote wie Klettern oder Reiten tun gut und helfen Kindern auf ihrem Weg in einen neuen Alltag. Foto: IKK

Seit fast 40 Jahren hilft die „Initiative krebskranke Kinder München e.V.“ betroffenen Familien, diesen schweren Lebensweg zu bewältigen. Viele Unterstützungsangebote – von der Diagnose bis in die Nachsorge – erhöhen die Versorgungs- und Lebensqualität, geben Mut, Kraft und Perspektiven. Sie bieten ein Geländer, an dem man sich festhalten kann. Von der finanziellen Soforthilfe und der Bereitstellung von Elternwohnungen in Kliniknähe über die Ausstattung der

Kinderkrebstation, die Bezahlung von Personal und Therapien auf der Station bis hin zu einer umfangreichen Nachsorge reicht das weite Spektrum an Hilfen. Zwar überleben mittlerweile etwa 80 Prozent der erkrankten Kinder und Jugendlichen, aber „frei von Krebs“ heißt nicht immer auch „gesund sein“. Vor 20 Jahren gründete der Verein daher die erste psychosoziale Nachsorge-Einrichtung im deutschsprachigen Raum. Denn oft sieht sich die Familie nach der langen

Zeit der Akuttherapie einer Vielzahl von Problemen gegenüber: gesundheitliche Beeinträchtigungen beim Patientenkind, die Angst vor Rückfällen, Probleme in Beziehung und sozialer Integration, in Schule und Ausbildung.

Noch keine Normalität

„Unser Kind hat überlebt und wir dachten, jetzt ist wieder alles gut. Aber wir mussten erkennen, dass es das normale Leben, so wie es mal war, nicht mehr gab“, sagt Julians Mutter. „Schwierigkeiten in der Schule, das Abbrechen vieler sozialer Kontakte und plötzlich auch Probleme mit dem Geschwisterkind, das nun ungeteilte Aufmerksamkeit einforderte.“

Die Nachsorgestelle „Kona“ steht den Patientenkinder sowie ihren Eltern und Geschwister bei der Verarbeitung der Krankheit zur Seite. Individuelle Beratung und Gesprächsgruppen, heilpädagogische Angebote wie Reiten und Klettern, Familienwochenenden und Informationsveranstaltungen ermöglichen den Weg in einen neuen Alltag. Julians Mutter ist dafür dankbar. Sie sagt: „Langsam hangeln wir uns aus unserem Loch nach oben, und immer öfter sehen wir das Blau des Himmels.“



»Wenn ich mal groß bin ...«

Geben auch Sie krebskranken Kindern eine **ZUKUNFT**



Spendenkonto: Initiative krebskranke Kinder München e.V.
HypoVereinsbank München | Kennwort: »Kraft spenden«
IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40 BIC: HYVEDEMMXXX

Belgradstr. 34 | 80796 München | 089 – 954 59 24 80
buero@krebs-bei-kindern.de | krebs-bei-kindern.de



45 Drüben stand der Rohbau des neuen Hofes. Die Fensterhöhlen in den ziegelroten Mauern waren vernagelt, das zweigeschossige Gebäude ließ aber schon erkennen, dass es, einmal fertig, ein schöner Hof werden sollte. Dafür empfand Jakob aber kaum ein Interesse. Ein schmaler, ausgetretener Steig führte zum Beihäusl des Obermeier, das tief im Schnee hockte. Er klopfte gar nicht an, sondern stand überraschend in der Stube.

Dem alten Mitterer, der beim Ofen saß, gab es einen Riss, und schier erschrocken starrte er den Jakob an, der bei der Türe stehen blieb und ein kaum hörbares „Grüß Gott, Vater“ murmelte. Der alte Mitterer erhob sich langsam und umständlich.

„So? Bist wieder da?“, brachte er mühsam hervor und sah am Jakob vorbei nach der Türe, als suchte er einen Ausweg, um vor diesem peinlichen Augenblick zu flüchten.

„Ja, bin wieder da!“ „Der ... der Anton ... ist grad net da ... ist im Wald droben“, hüstelte der Alte und war froh, nun etwas gefunden zu haben, worüber gesprochen werden konnte. „Das Brennholz haben wir verkauft. An einen Bauern vom Land herein.“

Nun musste der Jakob doch lächeln über den alten Mann, der, weil er keinen anderen Weg fand, einfach die Zeit überbrückte und tat, als wäre vieles einfach nicht gewesen.

„So? Ja, den Bauern kenn ich, der ist mit mir hergekommen. Das ist der Egerer Hans von Steinkirchen, ein Kriegskamerad von mir, und ich bin ja die ganze Zeit bei ihm gewesen.“ Nun sah ihn der Vater erst an, ungläubig fragend: „Ich hab mir denkt ...“

„... dass ich im Gefängnis gewesen bin? Keine Minute bin ich eingesperrt gewesen, aber die Polizei hat wollen, dass ich nix von mir hören lasse, bis sie es mir erlaubt.“

Das verstand der Mitterer nicht, und er fuhr sich über die Stirne, um wegzuwischen, was ihm als Unwirklichkeit erschien. Verwundert meinte er: „Bist net eingesperrt gewesen?“ Nun erst setzte sich der Jakob und begann zu erzählen, dass er fortgelaufen sei, weil er es nicht mehr ausgehalten hatte, und wie es kam, dass er dann zu seinem Kriegskameraden ging.

Der Mitterer kratzte sich verlegen den Hinterkopf. „Da hätt ich dir bald unrecht getan, aber weißt ja selber: deine dummen Sprüche und Spinnereien und der Streit, und nachher ist gleich die Brandnacht gekommen ... und dann bist du noch verschwunden auch ...“

„Freilich ... und hast auch recht, Vater! Alles hab ich verkehrt ge-



Gemeinsam mit seinem Freund Hans macht sich Jakob auf den Weg nach Haberzell. Es ist seltsam, hierher zu kommen, nach dem Brand, den Verdächtigungen und Streitereien. Wie der Vater ihn wohl empfangen wird? Im Dorf trennen sich die Wege der Freunde. Während Jakl zu seinem Vater und Bruder geht, sucht Hans erstmal das Wirtshaus auf.

macht.“ Entschlossen sagte der alte Bauer: „Gut, dann ist eben das alles anders. Mich hat es eh so angepackt, dass ich keine Ruhe mehr gefunden habe. Jetzt ist es mir zu viel geworden, und ich möchte endlich nix mehr wissen. Wenn du willst, können wir gleich morgen zum Notar gehen wegen der Übergabe. Musst halt doch bald heiraten, weil es ohne Bäuerin net geht.“

„Vater, da wollen wir doch noch eine Weile warten. Weißt du, es könnte auch noch anders kommen. Jetzt bin ich ja wieder da und bin ein bisschen gescheiter geworden. Ich hab gesehen, wie heute auch noch ein Bauernhof gut und rentierlich geführt werden kann, und hab mir die Flausen alle aus dem Kopf geschlagen. Mir ist aber in der Zwischenzeit auch noch was anderes untergekommen, weiß zwar noch net, wie das hinausgeht. Das werden wir ja noch sehen. Jetzt soll einmal erst das Haus fertig werden, und angebaut muss ja auch werden, das Frühjahr wird schnell genug da sein.“

„Ist recht, aber ...“ Nun wurde er plötzlich recht lebendig, und ohne auszureden verschwand er in der Schlafkammer. Es dauerte nicht lange, und er kam im besten Anzug wieder, nestelte sich die Krawatte um den Hals und mühte sich ächzend in die Schuhe. Dann kramte er eine Zigarre hervor, setzte sie mit dem wohlgefälligen Behagen des Großbauern in Brand, setzte den Hut auf und griff zum Gehstock.

„So, und jetzt gehen wir miteinander zum Wirt, damit die Leute

sehen, dass beim Mitterer alles in Ordnung ist, und dass wir uns net verstecken brauchen, und sie sollen auch wissen, wie es hergegangen ist. Der Anton wird uns schon finden, wenn er heimkommt.“ Er hatte es eilig und stapfte dem Jakob voran, rüstig und aufrecht, wie er seit dem Brande nicht mehr gegangen war.

Der Egerer Hans hatte in der Gaststube des Wirtes Hager von Haberzell wohl einen warmen Ofen, aber nur einen einzigen Gast vorgefunden, den alten Zizler Sepp, der auf seinem Stammplatz an der Türe saß und anscheinend geschlafen hatte. Man hatte seinen Eintritt in der Wirtsküche gehört, und sichtlich erfreut über das Wiedersehen hieß ihn die Marie herzlich willkommen, und sie begrüßten sich wie alte Bekannte.

„Gell, ich hab ja gesagt, dass ich wiederkomme. Vielleicht komm ich so oft, bis du mich überhaupt nimmer losbringst.“ Sie lachte und war gut gelaunt: „Ist mir recht. Willst ein Bier?“

„Jawohl – und einen Schnaps gegen die einwendige Kälte, obwohl mir jetzt wieder ganz warm ist, weil ich dich gesehen habe“, scherzte er und setzte sich händereibend an den Ofentisch. Sie ging zur kleinen Schenke und schenkte ihm das Bier ein, während er weiterplauderte: „Heut bin ich gar net allein gekommen. Ich hab da einen mitgebracht, den du auch gut kennen wirst, den Mitterer Jakl.“

Sie errötete und fragte rasch: „Haben sie ihn wieder entlassen?“

„Entlassen? Der war keine Minute eingesperrt. Wir sind Kriegskameraden, und er ist die ganze Zeit bei mir in Steinkirchen gewesen.“

„Oh, bin ich froh!“ Sie setzte sich zu ihm, und der Egerer erzählte, was er wusste, und dass er an Silvester eigentlich nur deswegen nach Haberzell gekommen sei, weil der Jakob wissen wollte, wie es daheim aussehe.

„Das hat mich gar net gereut, und weil du mir so gut gefallen hast und wir uns so gut unterhalten haben, bin ich halt heute schon wieder da“, endete er offenherzig und gerade heraus. Sie war etwas betroffen.

„Hast du ... ihm von mir auch erzählt? Ich meine, dass du auch bei uns gewesen bist und ... hat er nach mir gefragt?“ Sie wurde schamrot.

„Davon hab ich ihm net allzu viel gesagt, und gefragt hat er auch net. Ich glaube auch, dass er gern noch länger bei uns geblieben wäre. Ich glaube, der hat sich da bei mir draußen in ein Weibsbild verschaut, und wenn ich mich net täusch, ist das meine eigene Schwester“, scherzte er. Es entging ihm nicht, dass ihr das Lachen und die Fröhlichkeit vergangen waren und sie nachdenklich geworden war. Er wollte etwas gutmachen.

„Hab ihm ja net sagen können, was mir da in Haberzell so gefallen hat. Wahrscheinlich hätte er mich ausgelacht oder wäre gar eifersüchtig geworden.“ „Eifersüchtig? Wenn er schon eine gefunden hat, dann braucht er ja net eifersüchtig zu sein!“ „Dann bin ich aber froh.“

Der Wirt kam und erkannte den fremden Gast von Silvester wieder. Nun riss er die Unterhaltung an sich und erzählte lang und breit, welches Unglück ihn getroffen habe, und wie das Weibsbild, das er ja an Silvester kennengelernt habe, ihn wegbrennen wollte. Großsprecherisch konnte er sich dabei nicht versagen beizufügen, dass er Gott sei Dank gut versichert sei und es ihm also egal wäre, ob Brandstiftung oder Selbstentzündung vorlag. Er selber glaube fast, dass sich das Heu entzündet habe.

Nun war auch der alte Zizler Sepp am Armeleuttisch wieder aufgewacht und verfolgtge lauend die Unterhaltung.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



SAMSTAG 2.12.

▼ Fernsehen

20.15 Bibel TV: **Verliebt im Schnee.** Chelsea ist eine erfolgreiche Veranstaltungsplanerin in Los Angeles. Als die ersehnte Beförderung ausbleibt, kündigt sie und zieht nach Colorado. Liebesfilm.

▼ Radio

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Wunsch nach Normalität. Die junge Generation im Kosovo und ihr Verhältnis zu Serbien.

SONNTAG 3.12.

▼ Fernsehen

👁 **9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Michael in Lohr am Main. Zelebrant: Pfarrer Sven Johannsen.

12.15 3sat: **Esel, Ochs' und Kind.** Weihnachtskrippen in Europa.

👁 **20.15 ZDF:** **Weihnachtspäckchen ... haben alle zu tragen.** Paketfahrer Adika verliert selten seine gute Laune. Seine Tour kreuzt immer wieder die Wege der Altenpflegerin Tessa. Komödie.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Advent: „Was für ein Glück, wenn ich auch mal unglücklich sein darf!“

10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Brunnlein, Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

MONTAG 4.12.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Afrika – Kontinent der Vielfalt.** Doku.

👁 **22.50 ARD:** **Drama Klimaschutz.** Warum Wissenschaft und Proteste scheitern. Doku.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Beate Hirt, Frankfurt. Täglich bis einschließlich Samstag, 9. Dezember, außer am Donnerstag.

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Maria Knotenlöserin in Augsburg.

DIENSTAG 5.12.

▼ Fernsehen

👁 **22.15 ZDF:** **37°.** Aufbruch hinter Gittern. Theater im Knast.

23.05 Arte: **Entrechtete Frauen.** Arbeitslager der irischen Kirche. „Gefallene Mädchen“ mussten Zwangsarbeit ableisten.

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Die Vertriebenen von Louisiana. Wie Landzerstörung Indigene zur Umsiedlung zwingt.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Kurort im Klimawandel. Globale Herausforderungen in kommunalen Niederungen.

MITTWOCH 6.12.

▼ Fernsehen

👁 **19.00 BR:** **Stationen.** Adventszeit – mit allen Sinnen.

20.15 3sat: **Taiwan – Chinas Drohung an die Welt.** China will die Insel annektieren, wenn nötig militärisch. Ein Krieg hätte fatale Folgen für die ganze Welt. Doku.

👁 **22.50 ARD:** **Schattenreich.** Die Umsturzpläne der Reichsbürger.

▼ Radio

19.30 Dultur: **Zeitfragen. Feature.** Individuelle Menschenrechte. Eine Idee des Westens oder der ganzen Welt?

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Du sollst Vater und Mutter ehren! Was sind wir unseren Eltern schuldig?

DONNERSTAG 7.12.

▼ Fernsehen

👁 **20.15 ZDF:** **Die schönsten Weihnachts-Hits.** Spendengala zugunsten von Misereor und Brot für die Welt mit Carmen Nebel.

👁 **22.40 MDR:** **Zu Besuch bei der Bahnhofsmission.** Reportage.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Herzklappen und Hirnelektroden. Sind Medizinprodukte wirklich sicher?

FREITAG 8.12.

▼ Fernsehen

👁 **20.15 ARD:** **Winterwalzer.** Tanzlehrer Albert hat nach dem Tod seiner Frau jeden Lebensmut verloren. Tochter Ina hat einen Plan: Psychiaterin Hanne soll ihn undercover therapieren. Komödie.

▼ Radio

15.55 Horeb: **Gebet von Papst Franziskus** an der Mariensäule in Rom.

22.00 DKultur: **Musikfeuilleton.** Harmonie der himmlischen Erscheinungen. Die Gesänge der Hildegard von Bingen.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ZDF/Foto: ZDF/Julia Feldhagen

Krawall unter Schwestern

Zwei Jahre nach der erfolgreichen Komödie „Mona & Marie“ über die zwei ungleichen Schwestern gibt es nun ein Wiedersehen: In „**Ein etwas anderer Geburtstag**“ (ZDF, 4.12., 20.15 Uhr) steht Monas (Maren Kroymann, rechts) 70. Geburtstag an – sehr zum Entsetzen der Jubilarin. Nur gut, dass sie nicht weiß, dass Marie (Ulrike Kriener) eine Überraschungsparty für sie organisiert. Zu allem Überfluss läuft die gemeinsam betriebene Pension an der Nordsee schlecht, die Küchengeräte streiken und Monas Tochter hat Beziehungsprobleme. Dann kommt Mona auch noch die Liebe in den Weg. Als Großstadt-Diva Chiara auftaucht, ist das Chaos perfekt.



Foto: WDR/Degeto

Doku über den Nordirland-Konflikt

Fast 30 Jahre schwelte der blutige Nordirland-Konflikt und forderte über 3500 Menschenleben, bis er 1998 mit dem Karfreitagsabkommen beendet wurde. In der Doku „**Es war einmal in Nordirland**“ (Arte, 5.12., 20.15 Uhr) wird diese Geschichte von Zeitzeugen erzählt, deren Leben sich für immer verändert hat: einem ehemaligen IRA-Kämpfer, einer Polizistenwitwe und einem ehemaligen Loyalisten.

Auf den Spuren von Aschenbrödel

Alle Jahre wieder: Ohne „**Drei Nüsse für Aschenbrödel**“ (ARD, 3.12., 15 Uhr) ist das Fernsehprogramm zur Weihnachtszeit unvorstellbar. In „**Märchenreise**“ (16.35 Uhr) begibt sich Moderatorin Clarissa Correa da Silva auf Spurensuche durch Deutschland und Tschechien. Sie will wissen, warum die Verfilmung von 1973 auch noch nach 50 Jahren eine solche Wirkung hat. Auf da Silvas Tour liegt die Wasserburg im böhmischen Schwihau. Dort hat „Aschenbrödel“ gewohnt, und dort lebte vor 200 Jahren eine Frau, die Volksmärchen gesammelt hat. In einem Schuhmuseum erfährt die Moderatorin, ob es wirklich Schuhe gibt, die nur einer Person passen.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Inspirierende Caritas-Tassen

„Nichts bringt uns auf unserem Weg besser voran als eine Pause“ (Elizabeth Barrett Browning): Ob für das Frühstück zuhause oder die Kaffeepause auf der Arbeit – die Tassen mit Blumenmotiv und Spruch sind echte Hingucker. Das Set besteht aus vier Tassen mit den Motiven Mohnblume, Kornblume, Margerite und Sonnenblume und einem inspirierenden Spruch – wie dem von Elizabeth Barrett Browning.

Ein ideales Geschenk, um anderen eine Freude zu machen! Im Lambertus-Verlag, dem Verlag der Caritas, gibt es viele weitere Geschenkartikel, etwa Kalender, Grußkarten und Notizbücher.

Wir verlosen drei Tassen-Sets. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

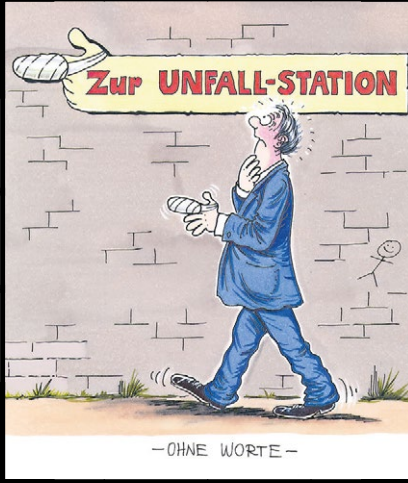
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
6. Dezember

Über den Rätselkalender aus Heft Nr. 46 freuen sich:
Christine Meir,
86485 Biberbach,
Ursula Möhrle,
91720 Absberg,
Petra Weiß,
84056 Rottenburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 47 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

japanischer Winter-sportort	▽	▽	Kontrol-leur des Luft-verkehrs	mittel-deutsch: Bier-gefäß	▽	Fluss durch Hessen	▽	thail. James Bond'-Bucht	Fluss zum Aralsee	Schnitt-holz (Mz.)	Prärie-indianer-stamm	Abk.: Gewerbe-aufsicht
griechi-scher Buch-stabe	▷		4			entspre-chend	▷	▽	▽	▽	▽	▽
unver-dünnt	▷			Wund-male Jesu	▷							
Abtprimas der Bene-diktiner (emerit.)			schnelles Kraft-fahr-zeug	▷								religiöse Abwei-chung (MA.)
	▷							das Unsterb-liche	Figur in Wagners ‚Rhein-gold‘		hand-warm	▽
unge-kocht	▷							▷	▽		▽	
	▷			3								
leblos	▷	Ge-flügel-produnkt		▷	Haus-tiere					5		
Segel-tau	▷	▽						▷				Vorname v. Schau-spieler Sharif †
sakrale Flüssig-keit		inner-halb		Gebirgs-zug in Südost-europa	▽	Abk.: Segel-schiff	Teil des Mittel-meers	▽	nicht hinter	▷		
	▷	▽				6					Rufname Hinter-seers	
Stadt im Piemont			zu dem Zeit-punkt	▷			Teil einer Film-szene		Meeres-raub-fisch	▷		
	▷			▷	Anti-transpi-rant (Kw.)		kirchl. Amts-kleidung	▷				Kräuter-schnaps aus der Eifel
Wachs-leuchten			Mutter des Perseus	▷					säch-liches Fürwort			babylo-nische Gottheit
	▷						rundge-wasche-ner Stein	▷				▽
Kurzmit-teilung (Kw.)	▷					Heiland, Erlöser	▷					



1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Schmackhaftes Gemüse
Auflösung aus Heft 47: **SANITAETER**

	W		T	A	B		
R	A	B	B	I	T	E	R
M	A	A	R	V	A	G	E
H	E	R	Z	L	M	E	S
P	A	R			S	O	N
R	U				N	O	E
A	A	R			N	E	W
N	T				M	I	T
P	O	R	E		G	H	L
B	A	I	A		O	E	D
H	E	I	L	I	G	S	I
R	N	S	A	T	A	N	Z
L	E	S	E	R	U	J	E
R	A	R	A	N	N	A	M
U	F	A	S	T	E	N	Z
F	E	E	Y	E	N	Z	A



▲ „Entschuldigung, aber ich glaube, ich war vor Ihnen dran.“ Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Das Weihnachtsgeld Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Safe ...

„Herr Pfarrer, bitte helfen Sie mir, bitte befreien Sie mich, ich bin in großer Gefahr, ich habe etwas gesehen, was ich nicht hätte sehen dürfen!“, verlangte die Anruferin an diesem ohnehin schon trüben Morgen flüsternd und ziemlich aufgeregt. Ich erkannte ihre Stimme, sie hieß Roloff und war eine Frau aus unserer Gemeinde. So schlimm allerdings, wie sie es beschrieben hatte, war es dann doch nicht: Niemand hatte sie eingesperrt, sie hatte sich selbst in ihrem Büro eingeschlossen. Und gesehen hatte sie auch nichts, nur etwas gehört.

„Die Kollegin, die direkt nach mir kam, die hörte ich draußen und die hörte ich dann über den Gang zum Büro unserer Chefin laufen. Die hat den Safe geöffnet und das ganze Geld für unsere Weihnachtsfeier gestohlen“, erklärte sie leise, nachdem ich von außen

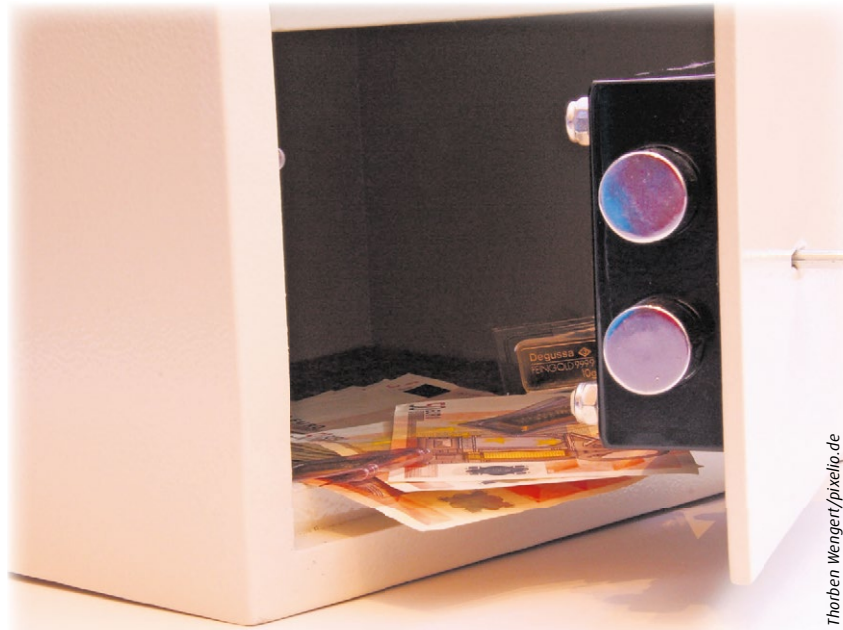


Foto: Thorben Wengert/pixello.de

an die Scheibe ihres Büros im Erdgeschoss geklopft und diese geöffnet hatte. Die Frau wollte uns zur Beruhigung einen Kaffee kochen. Ich wollte mich inzwischen ganz unauffällig ein bisschen umhören.

„So einen schönen Tresen mit einer jungen Frau als Empfang kann sich unsere Firma angeblich nicht leisten“, warnte sie mich leise. „Deshalb sitzt da vorn ein Rentner am Eingang, der sich noch ein paar Euro hinzuverdient.“ Also befragte ich keine jüngere Frau, sondern einen älteren Mann, nachdem ich

meine Schwägerin nur telefonisch informiert hatte.

„Die Gräfe tauchte um dreiviertel acht hier auf“, brummte der Mann hinter dem Glasfensterchen, während er lächelnd das wohl schlimmste Klischee eines Pförtners bediente und seine Zeitschrift zusammenfaltete, seine blaue Thermosflasche beiseiteschob und mit einem wehmütigen Blick seine gelbe Brotdose schloss. Eigentlich fehlte ihm nur noch das kleine Fernsehgerät, in dem eine lustige Serie lief.

Mit beiden Händen deutete er auf seine drei Schätze. „Speisen und Getränke am Imbiss über der Straße sind auf Dauer ziemlich teuer und oft ist es hier vorn so langweilig, dass man schon ein bisschen Ablenkung braucht, um konzentriert zu bleiben.“ Er kehrte gedanklich zurück zu meiner Frage. „Die Gräfe, ja, wie gesagt, um dreiviertel acht. Keine ungewöhnliche Zeit für sie, eher eine gewöhnliche, sie kommt immer zu dieser Zeit. Die Sebold erschien um Viertel nach acht, das war für ihre Verhältnisse recht spät. Die Kunze zehn Minuten vor acht Uhr und die Roloff sieben Uhr vierzig.“

Er zwinkerte mir zu. „Nun habe ich wohl alle Möglichkeiten benutzt, mit denen man eine Uhrzeit angeben kann. Würden Sie noch nach einer fünften Mitarbeiterin fragen, müsste ich doch den Zeitpunkt bemühen, an dem ich mein Wurstbrot gegessen und meinen Hagebuttentee getrunken habe ...!“

Wissen Sie, wer die Täterin war?

Lösung: Gräfe ist die Täterin – weil sie mit der Ankunftszeit 7.45 Uhr die direkt nach Frau Roloff (7.40 Uhr) eingetroffene Mitarbeiterin ist!

Sudoku

8		6	7	4	9			
7	2		1		3	8	6	
1		6			9	5	3	
	3	8	7	2			1	
	9	7	5			3	2	8
	4	3	9	8			6	
3			9	6	7	2	4	5
4	6			2	1			9
9	7			1				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

2		1	5					9	
5		4	2				3	1	8
		9	8						2
	1	6			2				
	4		6		8	9			
				3	1	8			6
7							1	5	
4	6			9	7				
1			8					9	





Fotos: Imago/Sopa Images, Imago/Friedrich Stark

Hingesehen

Der diesjährige Weihnachtsbaum für den Petersplatz ist im Vatikan angekommen. Am Donnerstagmorgen voriger Woche wurde er mithilfe eines Schwerlastkrans neben dem Obelisken vor dem Petersdom aufgestellt. Die Tanne kommt in diesem Jahr aus den italienischen Alpen. Das 48-Einwohner-Dorf Macra im Piemont stiftet den Baum. **KNA**

Wirklich wahr

Der traditionelle Engel ist zurück auf dem „größten Weihnachtsbaum der Welt“ auf dem Dortmunder Weihnachtsmarkt. Zuletzt sorgte eine goldene Kugel auf der Spitze in 45 Metern Höhe (im Bild) für Aufregung. „Wir hatten die Idee, mal ein anderes dekoratives Element zu setzen“, sagte der Vorsitzende der Dortmunder Schausteller, Patrick Arens. „Das macht man zuhause auf dem



Weihnachtsbaum ja auch mal.“

Die Dortmunder machten jedoch deutlich, dass sie die Engelsfigur nicht gegen eine Kugel tauschen wollen, in der viele einen Fußball erkannten. Vor allem in den Sozialen Medien machten sie ihrem Ärger Luft. „Man kann auch mit Fußball übertreiben. Weihnachten ist Weihnachten und da gehören Engel dazu“, schrieb ein Kritiker auf Instagram. **KNA**

Wieder was gelernt

1. Wann stand erstmals ein Christbaum auf dem Petersplatz?

- A. 1982
- B. 1977
- C. 1968
- D. 1959

2. Eine der ersten Erwähnungen in der deutschen Literatur fand der Christbaum in ...

- A. „Nussknacker und Mäusekönig“ (E.T.A. Hoffmann)
- B. „Die Leiden des jungen Werther“ (Johann W. von Goethe)
- C. „Emilia Galotti“ (Gotthold Ephraim Lessing)
- D. „Kabale und Liebe“ (Friedrich Schiller)

Lösung: 1 A 2 B

Zahl der Woche

41

Prozent der Menschen in Deutschland haben in diesem Jahr einen Adventskalender verschenkt. Zu diesem Ergebnis kam eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov. 24 Prozent der Befragten verschenkten demnach gekaufte Adventskalender, elf Prozent selbstgebastelte und sechs Prozent beiderlei.

Frauen verschenkten etwas häufiger Adventskalender als Männer, wie es weiter hieß. Mehr als zwei von fünf Befragten (44 Prozent) hatten zudem vor, für sich selbst einen Adventskalender zu besorgen. 27 Prozent kauften sich nach eigenen Worten einen oder mehrere Adventskalender, neun Prozent bastelten für sich selbst, acht Prozent hatten beides vor.

15 Prozent der Befragten gaben an, insgesamt weniger als zehn Euro zu investieren – sei es für sich selbst oder für andere Menschen. Mehr als 150 Euro zahlen nur zwei Prozent. **KNA**

Impressum

Neue Bildpost

gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1. 1. 2023.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugpreise:

Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.

Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Advent: Heimkommen zum Herrn

Unsere Autorin lernt in einer Anbetungskapelle, wieder Zeit mit Jesus zu verbringen

An der Schwelle zum neuen Kirchenjahr möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, sehr gerne von einem Schatz erzählen, den ich im letzten halben Jahr (wieder) entdeckt habe. Einem Schatz, der mit dem Vers 35 des Evangeliums des ersten Adventsontags zu tun hat: „Seid wachsam, denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen.“

Alles begann im Mai bei einem Studientag im Augsburger Priesterseminar, an dem ich als Referentin teilnahm. Dort lernte ich beim Stehkaffee einige begeisterte Damen aus Thannhausen kennen, die mir von ihrer Anbetungskapelle erzählten, in der seit fast einem Jahr 24/7, also rund um die Uhr, Jesus angebetet wird. Sie hatten große Not, für die kommenden Wochen Beter zu finden, da eine Pilgerreise anstand. Da Thannhausen nicht weit von meinem Wohnort entfernt liegt, bot ich mich an, einige Stunden in der Zeit ihrer Abwesenheit zu übernehmen.

Begegnung und Nähe

Nach einer kleinen Einführung in die Gepflogenheiten des Gebetskreises, der zu meinem Erstaunen weit über 100 Beter umfasste, übernahm ich die ersten Gebetszeiten. Es kam mir vor wie „Heimkommen“! Durch Beruf und Familie waren persönliche Gebets- und Anbetungszeiten sehr rar geworden; meist war ich



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.

►
*Nächtlicher
Besuch beim
Herrn: Anbetung
in der Leon-
hardskapelle in
Thannhausen.*

Foto: Seibold



für die Gestaltung der Gottesdienste verantwortlich, und meine persönliche Zeit mit Jesus fand eher so zwischen Tür und Angel statt. Jetzt war ich für ein, manchmal zwei Stunden verpflichtet, beim Herrn zu bleiben. Nur er und ich – keiner wollte schöne Gebete oder Lieder hören, ich musste, ich durfte einfach nur da sein. Schnell war mir klar, dass diese Form der Begegnung mit Gott das war, wonach ich mich lange geseht hatte, und dass es nicht bei einer Urlaubsvertretung bleiben würde.

Ich wollte aber auch nicht, dass die Zeit mit meiner Familie darunter leidet, die ohnehin sehr knapp bemessen ist. Deshalb waren und sind die Anbetungsstunden, die ich übernehme, vor allem nachts oder in den frühen Morgenstunden. Ich stelle jetzt also ein bis zweimal die Woche meinen Wecker manchmal um halb zwei, manchmal um halb fünf Uhr morgens, um nach Thann-

hausen zu fahren und Jesus meine Zeit zu schenken. Wenn's zeitlich passt, bringe ich danach Frühstück vom Bäcker mit, so haben alle was davon.

Als ich die Stelle im Evangelium dieses Sonntags gelesen habe: „Seid wachsam“, kam in mir genau dieses Gefühl hoch, das ich habe, wenn ich durch die nächtlich leeren Straßen fahre und in der stillen Kapelle knie und den Hausherrn begrüße, ob um „Mitternacht oder beim Hahnenschrei“. Den Hausherrn, der ja in Jesus Christus tatsächlich schon in unser Leben gekommen ist und auf dessen Wiederkunft wir im Advent ganz besonders warten.

Langeweile als Geschenk

Vielleicht fragen sich manche von Ihnen: Was macht die denn da so lange ganz allein in der Kapelle? Wird das nicht langweilig und

eintönig? Kennt man überhaupt so viele Gebete, um die Zeit zu füllen? Tatsächlich fällt es mir manchmal schon schwer, die Zeit auszuhalten. Allerdings stellt sich die Frage eigentlich nicht, weil es keine Wahl gibt. Ich muss warten, bis der nächste Beter kommt. Gerade diese „langweilige“ Zeit ist im Nachhinein oft eine sehr gute, eigentlich sogar ein großes Geschenk.

Außerdem habe ich mir vorgenommen, mir gerade nichts vorzunehmen, was ich in der Zeit schaffen will. Manchmal muss ich mich ein bisschen dazu zwingen, einfach nur da zu sein, Jesus meine Zeit zu schenken, um seine Nähe zu wissen und weiter nichts. Für mich ist es wieder neu zu einer Quelle geworden, zu einem heilsamen Gegenpol in unserer überladenen reizüberfluteten Welt – zur Nachahmung wärmstens empfohlen!

Nicole Seibold



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 3. Dezember Erster Adventssonntag

Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater. (Mk 13,32)

Die Ankunft Jesu, auf die wir uns im Advent vorbereiten, hat nichts mit Glühwein und Punsch zu tun, sondern damit, jeden Tag zum Sterben bereit zu sein. Bin ich bereit für die Begegnung mit Jesus, wenn meine Stunde da ist?

Montag, 4. Dezember

Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem. Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. (Jes 2,3f)

Die Stadt Jerusalem bedeutet eigentlich Stadt des Friedens, auch wenn sie oft umkämpft ist. Bitten wir Jesus, den Friedenskönig, um sein Erbarmen für die Menschen im Heiligen Land, dass Versöhnung und Friede einkehren können!

Dienstag, 5. Dezember

An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Feldzeichen für die Völker; die Nationen werden nach ihm fragen und seine Ruhe wird herrlich sein. (Jes 11,10f)

Die prophetischen Worte Jesajas begleiten uns im Advent Jahr für Jahr. Er weist auf den Messias, den Friedenskönig, hin. Lassen wir uns vom Geist des Friedens und der Versöhnung erfüllen, den uns Jesus gebracht hat, um Ruhe für unser Herz zu finden!

Mittwoch, 6. Dezember

An jenem Tag wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns rettet. Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat. (Jes 25,9)

Kriege beherrschen die Nachrichten. Glaube ich, dass Jesus wirklich der Retter und Erlöser der Welt ist und Frieden bringen kann, wenn ich mein Herz für ihn öffne und ihn in mir regieren lasse?

Donnerstag, 7. Dezember

Öffnet die Tore, damit eine gerechte Nation einzieht, die Treue bewahrt. Festem Sinn gewährst du Frieden, ja Frieden, denn auf dich verlässt er sich. Verlasst euch stets auf den HERRN; denn GOTT, der Herr, ist ein ewiger Fels. (Jes 26,3f)

Jesus will in diesen Tagen in mein Herz einziehen und Frieden schenken. Bin ich bereit, ihm alle Menschen zu bringen, mit denen ich bis jetzt nicht versöhnt bin? Wo ist Unfriede in meiner Familie?

Welche Beziehung habe ich zu Maria, der Mutter Jesu? Durch ihr Ja wurde Jesus als Mensch geboren. Sie will mir im Advent Wegbegleiterin sein, um mein Herz auf das Fest der Geburt Jesu vorzubereiten.

Samstag, 9. Dezember

Du Volk auf dem Zion, das in Jerusalem wohnt, ganz sicher wirst du nicht mehr weinen. Ganz sicher wird er dir gnädig sein auf die Stimme deines Hilfeschreies hin; sobald er es hört, antwortet er dir. (Jes 30,19)

Beten wir in diesen Tagen ganz besonders für die Menschen im Heiligen Land, für das Volk Israel, in das Jesus hineingeboren wurde! Herr, schenke Frieden und Freiheit!

Freitag, 8. Dezember Unbefleckte Empfängnis

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. (Lk 1,30)



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja,

schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X
Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.